

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag v. Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmidt.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allernachst geruht:
Den Friedensgerichtsrichtern Pöhlner in Wetzlar und Finger in Grevenbroich bei ihrer Veretzung in den Ruhestand den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Deutschland.

Berlin, 10. Oct. Der gestern unter „Rechte Post“ gemeldete Artikel der „Prov. Corr.“ über die Wahlergebnisse enthält über die Centrumpartei folgende Sätze:

Die katholische Centrumpartei steht im Wesentlichen in der bisherigen Stärke wieder, sie hat noch einige Sitze, namentlich die Stadt Köln, dem Liberalismus abgenommen. In liberalen Blättern wird die „Krausung und Neubelebung des Centrums der Politik der Conservativen und der Regierung als ein schwerer und verhängnisvoller Fehler“ bezeichnet. Es beruht dies auf derselben Anschauung, welche seit dem vorigen Frühjahr die Fabel von einem conservativ-clericalen Bündnisse und von einem politischen „Handel“ zwischen der Regierung und der Centrumpartei verbreitete. Von dem Allem ist nicht im Mindesten die Rede gewesen: das Zusammenwirken des Centrums mit der Regierung in der Reichstagsession beruht zunächst auf der beiderseitigen Ueberzeugung von dem Bedürfnis der deutschen Wirtschaftserneuerung, — dasselbe ist erleichtert worden durch die beiderseitige Hoffnung auf das Gelingen der seit Jahr und Tag angebahnten Beilegung des kirchlichen Kampfes. Das in dieser Beziehung erwachte Vertrauen ist ohne jede Verabredung, ohne jede politische Verhandlung die Grundlage der veränderten Stellung der Centrumpartei geworden.

Nach zum Zwecke der Wahlen haben irgend welche Versuche einer politischen Verständigung nicht stattgefunden: und doch wird es eben als selbstverständlich angesehen, daß in dem Maße, in welchem das Vertrauen und der Gegensatz auf dem kirchlichen Gebiete schwinden, die grundsätzlichen conservativen Elemente und Strebungen auf dem politischen Gebiete von selbst mehr in den Vordergrund treten und in vieler Beziehung der Regierung zur Stütze gereichen werden.“ Dann schließt der Artikel mit dem Satz:

Unter allen Umständen darf die Regierung das Ergebnis der Wahlen als eine höchst erfreuliche Kundgebung des preussischen Volkes begrüßen und in der neuen Landesvertretung eine ausreichende Unterstützung für die Durchführung ihrer nächsten wichtigen Aufgaben auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiete zu finden hoffen.

Einige Wochen nach der Wahl, wie die „Magd. Ztg.“ erzählt, mag wieder in die national-liberale Fraktion eintreten, sondern dem „Hörs.“ angeschlossen.

Der Reichs-Anzeiger meldet: Die seit kurzem schwebende Verhandlung wegen eines neuen Vertrages über den Austausch von Reichswägen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika sind zum Abschluss gelangt. Das Abkommen ist heute auf dem General-Postamt von dem Geh. Oberpost-Rath v. Müllers und Macdonald, Superintendenten des Postanweisungsamts der Vereinigten Staaten unterzeichnet worden.

Berlin, 8. October. Der General-Postmeister hat betreffs Stempelung der Briefe unterm 5. d. M. folgende Verfügung erlassen:

Aus den Kreisen des Publikums, so wie insbesondere auch von Reichs- und Staatsbehörden sind mir in letzter Zeit wiederholt Klagen über Unklarheit der Stempelabdrücke auf den Postsendungen zugegangen. Namentlich wird es, ungeachtet der häufig ergangenen Aufklärungen, immer wieder unterlassen, die frankirten Briefe u. s. w. noch mit einem zweiten Abdruck des Aufgabestempels zu versehen, wenn aus dem ersten, zur Entwerthung der Freimarken dienenden Stempelabdruck der Aufgabestempel so wie der Tag und die Stunde der Entwerthung nicht mit völliger Deutlichkeit erkannt werden können. Ich mache daher den Postanstalten die sorgfältigste Wahrnehmung des Stempelgeschäfts von neuem dringend zur Pflicht. Die Herren Vorsteher der Verkehrsanstalten so wie die Herren Aufsichtsbeamten haben diesem Dienstzweige fortwährend die eingehendste Beachtung zu widmen und die untergebenen Beamten und Unterbeamten auf die Wichtigkeit der deutlichen Stempelung noch besonders hinzuweisen. Bei sorgloser Wahrnehmung des Stempelgeschäfts sind die Schuldigen sofort zur Verantwortung zu ziehen und erforderlichenfalls durch Strafen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzubahnen.

Laut Verfügung vom 29. v. M. sind die mittels des Hektographen hergestellten Schriftstücke im Verkehr des Weltpostvereins eben so wenig wie im innern deutschen Verkehr zur Beförderung gegen ermäßigte Druckachsentaxe zulässig, da die im Wege des Durchdrucks erzielten Abdrücke oder Abzüge nicht als Druckstücke gelten, auf welche die ermäßigte Taxe Anwendung findet und die durch den Hektographen hergestellten Schriftstücke den mittels Durchdrucks angewandten gleichgeachtet werden müssen. Die vom Auslande eingehenden Streifenabdrücke in Rede sind, sobald sie nach ermäßigter Taxe frankirt, nicht weiter zu befördern und nach dem Aufgabestempel zurückzuführen.

In Bezug auf die Vorlagen zur Erwerbung der Privatbahnen für den Staat wird gemeldet:

Die Vorarbeiten für die Geleisenwerke zur Verstaatlichung der Privatbahnen werden im Ministerium für öffentliche Arbeiten,

wie auswärtigen Blättern von hier geschrieben wird, mit großer Eile betrieben. Dieselben erstrecken sich nicht nur auf die Berlin-Stettiner und Magdeburg-Halberstädter Bahn, mit welcher die Verträge bereits abgeschlossen sind, sondern auch auf die Köln-Mindener und Berlin-Potsdamer Bahn, deren Generalversammlungen noch über den Vertrag Beschlüsse fassen müssen und bei denen der Ausfall der Generalversammlung als zweifelhaft angesehen wird. In allen Verträgen ist vorgegeben, daß sie nichtig werden, wenn nicht die Genehmigung des Landtages bis zum 1. Januar t. J. beigebracht ist.

Die „Prov. Corr.“ verzeichnet für das Centrum im neuen Landtage 96 Sitze (die Hospitanten mitgezählt), während man bisher stets von 95 Sigen sprach. Das Erstere scheint richtig zu sein; denn heute meldet der national-liberale „Hannoverscher Courrier“, daß die „Welsen“, also die Hospitanten des Centrums, nur einen Sitz, und nicht, wie das Wolffsche Telegraphenbureau anzeigte, deren zwei verloren habe. Der von Wolff als confederat bezeichnete Herr Schörrath v. Nelsing-Plate ist „Welse“, wie sein Vorgänger v. Grote-Schnege, der ein Mandat auch für das Abgeordnetenhaus nicht mehr annehmen wollte, nachdem er es für den Reichstag schon im vorigen Jahre niedergelegt hat. Der Gewinn des Centrums beläuft sich also, wenn man die Hospitanten mitrechnet, noch immer auf 7 Stimmen. Im Uebrigen steht das Gesamtresultat und die Berechnung des Zuwachses resp. der Abnahme der einzelnen Parteien noch nicht ganz fest, und auch die Uebersicht der „Prov. Corr.“ (vgl. Rechte Post de gestr. Nr.) wird hier und da richtig gestellt werden müssen; so ist es z. B. auffallend, daß die „Prov. Corr.“ von 63 verlorenen Sitzen der Liberalen spricht, während die national-liberalen Parteiorgane selbst ihren Verlust auf 68 beziffern.

Der liberale evangelische Prediger Richter, einer der Hauptführer des „Protestantenvereins“ und einer der erbittertesten Feinde der katholischen Kirche, ist in seinem alten Wahlkreise Sangerhausen unterlegen. Diese Niederlage verdient besonders bemerkt zu werden, da Herr Richter in Sachen des Kulturkampfes zu den „Jahresverständigen“ (?) Autoritäten der Liberalen gehörte. — Es befähigt sich, daß auch Laster nicht mehr ins Abgeordnetenhaus eintreten wird. Nachdem er in Frankfurt durgefallen, hat ihn kein Wahlkreis mehr aufstellen wollen. Der Fortschrittler Richter ist in Hagen durchgefallen, aber im 4. Wahlbezirk von Berlin an Stelle seines alten Fraktionsgenossen Gertig gewählt worden. Im Ganzen werden, wie verlautet, 176 Mitglieder des Abgeordnetenhauses ihre alten Plätze nicht mehr einnehmen, die Mehrzahl derselben dürfte die Würde des Mandates nicht freiwillig abgegeben haben. Unter den nicht wieder Gewählten sind u. A. außer Laster die Herren: Graf von Königsmarck, Richter-Sangerhausen, Hund von Gaffeln, Dr. Braun, Dr. Wehrenfennig, Dr. Währ-Gassel. Seltener waren so wenig Nachwahlen erforderlich, denn verpet gewahrt hat nur ein sechs folgender Abgeordneter: Hänel (Pöhlner und Segeberg), Hoberich (Stargard und Breslau), Pyskowski (Lobau u. Stralsburg, Westpr.), Wisingerode (Merseburg und Salzwedel), Falt (Essen-Duisburg und Lauban-Görlitz) und v. Heermann (Münster i. W. und Hamm). Wie die „Allg. Ztg.“ hört, wird Falt das Mandat für Duisburg-Essen, Hoberich das für Berendts-Pr. Stargard, Hänel das für Segeberg, und Graf Wisingerode das für Merseburg annehmen. Daß Freiherr v. Heermann das Mandat für den fürs Centrum eroberten Wahlkreis Tiedenburg annehmen wird, haben wir schon gemeldet.

Herr Hofprediger Stöcker, welcher im Wahlkreise Bielefeld-Herford gewählt worden ist, hat in der „Neuen Westf. Volksztg.“ sein Programm eröffnet, in dem er bekundet, auf dem Boden der deutsch-conservativen Partei zu stehen, und beglückwünscht die „Kulturkämpfe“. Folgendes sagt: „Daß die Kirche mit dem Staat verflochten werde und in der Schule ihren gebührenden Einfluß erhalte, ist um so nötiger, je mehr die in weiten Kreisen hervorretende Zerrüttung des Volkslebens eine Erneuerung des Lebens nach den Tugenden des Christentums erfordert. Kein Gang nach Canossa, aber für die Kirche, die evangelische wie die katholische, das Recht möglichst freier Bewegung! Eine Verdrängung des Kulturkampfes nicht durch Unterwerfung des Staates, sondern durch ein reiches Entgegenkommen in den Punkten, wo die Hinge des Kampfes zu weit geführt hat. Keine Simultanschule außer im unumvermeidlichen einzelnen Nothfalle, sondern confessionelles Schulsystem! Kein Ausschluß der Kirche von der Schulaufsicht, sondern Beteiligung derselben nicht bloß an der Leitung des Religionsunterrichtes, sondern an der Sorge für die Schulerziehung überhaupt! Die Gegenwart erfordert, daß die sittlich-religiösen Fundamente unseres Volkes wieder gefestigt werden durch unerschütterliches und treues Bekenntnis zu dem Glauben von Jesu Christo, dem Sohne Gottes. Die christliche Weltanschauung muß in dem öffentlichen Leben wieder zur Geltung kommen, die aufrichtige Gottesfurcht wie die lebendige Nächstenliebe, die wahre Freiheit wie die strenge Ordnung. Dazu mitzuwirken, so weit die Mittel der Gesetzgebung reichen, ist die große Aufgabe der bevorstehenden Landtagsperiode.“

Der jüdische Abgeordnete Ludwig Löwe sagte vor einigen Tagen in einer Wahlrede nach dem Berichte der Berliner „Volksztg.“ Folgendes: „Unsere jüdischen Schulen, besonders wie sie in Berlin durch die liberale Communalverwaltung frei und unabhängig von dem Kirchenregiment sich entwickelt haben, sind Pflanzstätten der Sittlichkeit und bürgerlichen Freiheit. Als solche können sie den Ultramontanen und auch den Evangelischen-Orthodoxen nur ein Dorn im Auge sein. Die Staatsregierung wird diesen Herren Concessionen machen und durch Regulative, ähnlich den früheren, ihren Wünschen Genüge leisten müssen. Die

Schulen werden wieder Pflanzstätten der Verdrümmung, der Heuchelei und der Unsitlichkeit werden, wie es die Schulen vor Fall waren.“ Was soll man diesem frechen Juden anders antworten als — Nichts? Und da spricht man von „Judenhege“!

In dem Befinden des Justizministers Leonhardt ist eine erhebliche Verschlechterung eingetreten, die zu sehr ersten Befürchtungen Anlaß gibt; heute wurde der Geh. Rath Wilms an das Krankenlager des Ministers gerufen.

Aus Baden, 7. Oct. wird der „Neuen Ztg.“ Folgendes mitgeteilt: Bei seiner letzten Inspektionsreise in Elß-Lothringen äußerte sich der Großherzog folgendermaßen: „Ich bin des Kulturkampfes müde, und andere Regenten sind es auch, allein wir müssen mit den Ministern und mit der Volksvertretung zählen, doch hoffe ich, das Ende wird bald kommen.“

München, 8. Oct. Der Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten hat in heutiger Sitzung, welcher der Finanzminister v. Riebel und der Oberrechnungsrath Heller beizuhörten, nach dreistündiger Beratung über den Gesetzentwurf „den Malzausschlag betr.“ mit 9 gegen 4 Stimmen beschlossen, den Entwurf bis nach Erledigung des Budgets durch die Kammer zurückzustellen. Da der Finanzminister hierauf erklärte, daß eine solche Zurückstellung (bekanntlich ist als Einführungs-termin des Gesetzes der 1. November 1879 vorgesehen) einer Ablehnung des Entwurfes gleichkäme, eine Ablehnung aber seinen Rücktritt zur Folge haben würde, so trat der Ausschuß noch einmal zur Beratung und beschloß, „wegen der formellen Behandlung des Gesetzentwurfes“ morgen oder übermorgen wieder zusammenzutreten, um definitiven Beschluß zu fassen.

Oesterreich.

Wien, 8. Oct. Ministerpräsident Tisza theilte dem Unterhause das für den Reichstag entworfene Arbeitsprogramm mit und kündigte zahlreiche Vorlagen an. Unter denselben befinden sich solche über die Verwaltung Bosniens über das Zincolat, über die Verleihung von Privilegien an Boden-Credit-Institute, über das Concursverfahren, über die Einbeziehung der occupirten Länder in das Zollgebiet und über die Modification des Wehrgesetzes. Das Budget werde im Laufe des Monats vorgelegt werden. Sodann machte der Ministerpräsident Mitteilung über den Stand der gegenwärtigen Reconstructionen, die aus fast allen Ländern der Welt eingegangenen Spenden im Betrage von 2 600 000 fl. seien bei den Sparcassen deponirt und würden f. Z. ihrer Bestimmung zugeführt werden. Der Bericht wurde vom Hause zur Kenntnis genommen. Schließlich erwähnte der Ministerpräsident die gegen einen etwa drohenden Nothstand zu ergreifenden Maßnahmen und erklärte, die Beschlüsse von einer Hungersnoth seien unbegründet; vor Allem sei die Landbevölkerung mit Samereien zu versehen, die Obergespanne seien angewiesen worden, den dringendsten Bedürfnissen unverzüglich abzuhelfen und an die Regierung zu berichten.

Frankreich.

Paris, 7. October. Der heute abgehaltene Ministerrath, dem alle Minister außer Jaureguiberry beizuhörten, bot durch die Verhandlungen über die von den Radicals geforderte und durch Gambettas Organ befürwortete allgemeine Amnestie (d. h. Begnadigung sämtlicher bei der Commune von 1871 Theilnehmer) ein hochpolitisches Interesse. Alle Minister, welche dem linken Centrum angehören, sprachen sich energisch gegen die volle Amnestie aus. Es redeten besonders der Justizminister Le Royer und Minister Lepere. Diese beiden Minister brangen mit ihren Anschauungen auch bei ihren Kollegen von der republikanischen Linken durch und das Cabinet wird sich einstimmig gegen die volle Amnestie erklären.

Ob dieser energische Beschluß die Anhänger der vollen Amnestie von weiteren Schritten zu Gunsten derselben abhalten wird, ist fraglich. Louis Blanc macht für sie noch immer im Süden Propaganda, wobei er das ganze radicale Programm zum Besten gibt. Nachdem er dasselbe zu Marseille in großen Umrisen entwickelt und zu Montpellier über das Schulwesen, zu Nîmes über die sociale Frage gesprochen, hat er zu Toulon im „Grand Theatre“ über die „Annahmen des Cleus“ eine Rede zum Besten gegeben, in welcher er den „Clericalismus“ auch für die Verluste von Elß-Lothringen verantwortlich macht, für Trennung der Kirche vom Staat plaidirt, aber dem letzteren trotzdem die Oberaufsicht über erstere zuspricht.

Paris, 9. October. Die „Agence Havas“ bezieht die Gerüchte über Meinungsverschiedenheiten im Ministerium als unbegründet und erklärt, der Entschluß des Ministeriums, die volle Amnestie abzulehnen, sei einstimmig gefaßt.

England.

Die Londoner Tagespresse bespricht die österreichische Thronrede durchweg in sehr günstigem Sinne. „Times“ sagt, England könne mit den fortschreitenden Anstrengungen Oesterreichs, seine Consolidirung und seine Einheit zu vollenden, nur sympathisiren. Oesterreich sei in Folge der allgemeinen Identität seiner Interessen mit denen Englands der alte traditionelle Bundesgenosse Englands in Europa, da es das Gleichgewicht aufrecht erhalten helfe, welches die Interessen Englands im Orient sichere. „Standard“ hebt hervor, die zunehmende Sicherheit Oesterreichs sei der Verständigung mit Deutschland zu verdanken. Die Befestigung Bosniens, der Herzegowina und Novibagars sei unternommen mit Zustimmung Europas.

er Blatt „Lan-
ufer des Blattes
e“, Boulevard
20000 „In-
stiffhand ein sol-
chlossen werden
bald, die Ord-
n, so daß Jeder

Praktische Er-
stern. Allen
widmet von C.
ann, Dülmen.

chriftstellers wird
s in populärer
der gegen ihre
er jeglichen Al-
stiften, zumal
weisen ist. In
der Liebe und
gehandelt. Alle
säumen dieses
zu geben. Bei
ste eignet sich

Bissenschaft
chem in Köln.

Arbeit von Dr.
che zunächst in
darin mit Er-
fundene Druck-
von Christus
ich dieser Nach-
welche sich das
der Weise die
it zu schildern,
formation in's

ober.
12 70
22 —
24 —
21 50
7 —
6 —
4 80

58 —
60 —
125 —
34 —
4 80

gen Notierungen
Nichtung unter
verfolgt hat,
weisen. Weizen
Erhöhungen der
eichfalls merkt
heute hatten wir
— In Delftaen
er Unterbrechung
des Geschäft, her-
unterschieden
einfache eine

Preis m. r. r. r.
fremder 21.50
B., 21.25 B.,
B.,
fremder 15.00—
per Nov. 15.00
B., 15.85 B.,
42 Bp. per 50
— 14.00 B.
März 33.00 B.
eff. in Partien
70 B., 28.60 B.,
n 14.75—15.25.
Qualität pro 200

id. M. 1.10. Vier
el per Paar 2.40
Kainischen 1.00.
Bp. 1.00. Mal
chsenfleisch 0.65.
dort 0.70, ditto
ditto rotte 0.00.
26.50 B., Nov.-
Juni 238.— bez.
0 B., April-Mai
Oct.-Nov. 128.—
Mai-Juni —,
34.20 B., April-
Bp. 52.10 B.,
52.80 B., April-

Blut disp. frs.
Dec. 19.75 Br.
Amerit. Schmalz
ed long dispon.
62. — Wol-

höher. Disp. frs.
Nov. 19.75 Br.
B.,
29. —, preuß.
Säfer 18—19.
70.75, Nov.-Dec.
en per Oct. 32.50,

Nov.-Dec. 32.75, Nov.-Febr. 33.—, Jan.-April 33.25. Roggen per
Oct. 23.—, Nov.-Dec. 23.50, ov.-Febr. 23.50, Jan.-April 23.75.
Rind per Oct. 79.50, Nov. 81.—, Dec. 80.50, Jan.-
April 81.—. Spiritus per Oct. 63.50, Nov. 63.25, Dec. 63.25,
Jan.-April 63.75. Zucker weißer No. 3 per Oct. 64.—, Dec.
Jan. 63.75.

Soll, 10. Octbr. Feindl disp. 26 1/2, per Oct.-Dec. 27.
Haffinirtes Cottonl disp. 27 1/2, per Nov.-April 25 1/2.

Liverpool, 10. Oct. Baumwolle unveränd. Linsay 6 1/2, 2.
Zusatz 2000 B.
London, 10. Oct. Schwimmende Weizenladungen angekommen,
zum Verkauf angeboten 4 Cargos.
New-York, 9. Octbr. Goldagio 103 1/2, London 4.81 D. —
Wehl extra State D. 5.40. Mather Winterweizen 1.37. — Frucht
für Getreide 6 1/4. Petroleum Standard white 10 1/2 cs. — Sped
6 1/4. — Baumwolle middling Upland 7 1/2 cs. — Baumwoll-An-
künfte in sämtlichen Häfen der Union 24000 Ballen, Export nach
England 18000 Ballen, nach dem Continent 2000 B.

Pfehmärkte.

London, 9. Octbr. An den Markt gebracht waren 500 Stüd
Fornwies, 300 Schafe, 300 Kühe, — Schweine. Bezahlt wurde
per Stone von 8 Pfd.: Schensfleisch 4 sh. — d. bis 5 sh. 4 d.,
Schensfleisch 4 sh. 6 d. bis 6 sh. 6 d., Kalbfleisch 4 sh. 6 d. bis
5 sh. 6 d., Schweinefleisch 4 sh. — d. bis 4 sh. 10 d.

Letzte Post.

Berlin, 10. Oct. General-Synode. Der Präsident
verliest folgendes Antworts-Telegramm des Kaisers auf die
gefrigte telegraphische Adresse des Synodal-Vorstandes: „Die
Gesinnungen und Grundsätze, welche Sie Mir Namens der Ge-
neral-Synode aussprechen, haben Meinem Herzen wohlgethan, da
es dieselben sind, wozu Ich Mich stets bekannt habe, und hoffe

Ich daher, daß die Schlussworte Ihres Telegramms, daß die
Berathungen der Synode auf Grund des Wortes Gottes statt-
finden, wie es uns durch seinen eingeborenen Sohn, unseren
Heiland übermachtet und gelehrt wird, in Erfüllung gehen mögen
zum Segen seiner Befehle.“ — Synode beschloß sodann, für
die provisorische Geschäfts-Ordnung und jede der folgenden Vor-
lagen: Trauungs-Ordnung, Vorlage, betreffend die Verlegung
kirchlicher Pflichten, Novelle zur Pfarrwahl-Ordnung und Em-
eriten-Ordnung, besondere Commission zu wählen und die übrigen
Vorlagen im Plenum zu beraten, außerdem eine Geschäfts-
Commission, eine Petitions-Commission und eine Finanz-Com-
mission zu bilden.

Saarbrücken, 10. October. Auf der Moselbahn zwischen
Hagenport und Koblenz, beim Dorfe Gondorf, hat gestern Nach-
mittag ein nicht unbedeutender Bergsturz stattgefunden. Der
Personenverkehr ist zwar nicht unterbrochen, jedoch müssen Reisende
bei der Unfallstelle umsteigen, so daß Einhaltung der Anfahrts-
zeit in Coblenz nicht gesichert ist. Die Betriebsstörung wird voraus-
sichtlich morgen Vormittag beseitigt sein.

Haag, 9. Oct. Die Nachrichten aus Niederländisch-Indien,
welche bei dem Colonialamt eingelaufen sind, lauten günstig.
Eine Depesche des Generalgouverneurs vom 6. meldet, daß in
Nidin Alles ruhig und daß der Obercommandant der Truppen
nach Batavia zurückgekehrt ist, nachdem er sich überzeugt hat, daß
kein Grund zu Beforgnissen vorhanden sei.

Paris, 10. Oct. Graf Waldersee ist heute nach Baden-
Baden abgereist, um dem Kaiser Bericht über seine Mission in
Frankreich abzustatten.

London, 10. Oct. Meldung des Reuterschen Bureaus:
aus Simla von heute: General Gough ist heute zum Anmarsch
auf Barilabas auf dem Wege nach Jellalabad ausgerückt. Oberst
Quabes ist bis 22km über Khetlati Ghilai hinaus gelangt, hat

aber dann mit dem Vornarsch angehalten, weil auf dem weiteren
Wege Proviantmangel herrscht. Nachrichten aus Herat vom 27.
v. M. besagen, daß dort Alles ruhig sei.

Bucharest, 10. Oct. Die Deputirtenkammer setzte gestern
die Berathung der Vorlage betreffend die Revision des Art. 7
der Verfassung fort. Aus Veranlassung der Ueberreichung einer
von einigen Rumänen eingebrachten Petition, in welcher die De-
putirten dringend gebeten werden, den Entwurf der Regierung
abzulehnen, entwickelte sich eine lebhafteste Debatte, in deren Ver-
lauf der Deputirte Cogalniceanu erklärte, er bedaure, daß unter
so schwierigen Verhältnissen und während das Land sich ohnehin
schon in großer Aufregung befinde, gewisse Deputirte auf nichts
anderes abzielten, als die Gemüther noch mehr zu erregen. Der
Redner führte namentlich als ein zu dem angegebenen Zwecke an-
gewandtes Mittel den Umstand an, daß die Landbewohner der Mol-
dau in einem Aufruhr aufgeführt werden, sich am 26. October be-
waffnet nach Jassy zu begeben. Cogalniceanu bat schließlich seine
Collegen, solchen Umritten ein Ende zu machen, welche für Ru-
mänien nur verhängnißvoll sein könnten.

New-York, 10. Oct. Die unter dem General Merit
stehenden Unionstruppen wurden am 5. d. von den Indianern
angegriffen, wiesen aber den Angriff jurd. Der Gouverneur
von Colorado ist eifrig beschäftigt, die Vertheidigung des Landes
und der Bewohner zu organisiren. Ueberall werden von den
Angehörigen, die sich in großer Aufregung befinden, Waffen und
Truppen verlangt. Der Häuptling der Uti-Indianer bemüht sich
fortgesetzt für die Herstellung des Friedens.



Todes-Anzeige.

Heute Nacht um 1 Uhr
verschied zu Crefeld, im
Alter von 62 Jahren, nach
langen und schwerem Lei-
den, vorher versehen mit
den Heilmitteln der hl.
katholischen Kirche, sanft
und ergeben unser theuer-
er Vater, Schwiegervater,
Grossvater, Bruder, Oheim
und Schwager, der Herr

Joh. Abels,

Rentner.

Seine liebe Seele empfeh-
len wir dem hl. Opfer der
Priester und dem Gebete
der Gläubigen.

Die trauernden Hinter-
bliebenen.

Crefeld, Parlo, Neuss und
Düsseldorf den 10. Octbr.
1879.

Das Begräbniß findet zu
Neuss vom Bahnhofe aus am
Sonntag den 12. d. M., Nach-
mittags 4 Uhr statt. Die feier-
lichen Beerdigungen werden am
Montag den 20. und Dienstag
den 21. Morgens 9 Uhr, in der
Münsterkirche zu Neuss gehalten.

Dankfagung.

Für die allgemeine Theilnahme bei
dem Begräbniß unseres sel. Gatten
und Vaters, besonders dem Hrn.
Gesang-Verein „Cäcilia“, den Hrn.
Wiegern, sowie der Scheiden-Schützen-
Gesellschaft sagen wir hiermit unsern
innigsten Dank.

Familie Lorenz.

Brunnen- und Pumpen-Bau.

Offerten zur Anfertigung eines Brun-
nens nebst Pumpe an der Elementar-
schule zu Lipp, veranschlagt zu 432 M.
nimmt bis zum 15. ds. Mts. entgegen.
Ganter, den 4. October 1879.

Der Bürgermeister,
Raumanns.

1 habscher **Ladenschrank** und
Ladentische sind zu verkaufen. Schriftl.
Offert. an Unterzeichneten zu richten. —
Die Gegenstände stehen bei C. Klein-
jung zu Neuf Oberstraße Nr. 77 zur
Ansicht.

Crefeld, 8. Octbr. 1879.

Der Synbil des Falliments von
H. Trukenberg.

Dr. Busch, Rechtsanwält.

Ein braver ord. **Schusterlehrling**
wird gesucht. Näp. Michaelstr. 25.

Genossenschaft

für die
**Melioration der Erst-
Niederung.**

**Lokal-Empfänge werden
abgehalten:**

in Grimmersdorf am 14. Octbr. Vorm.
11—12 Uhr,
in Gusterf am 14. October Nachm.
1—1 1/2 Uhr,
in Grevenbroich am 14. Oct. Nachm.
4—6 Uhr,
in Bevelinghoven am 15. Oct. Vorm.
10—11 1/2 Uhr,
in Capellen am 15. October Nachm.
3—6 Uhr,
in Hülkrath am 16. October Vorm.
10—11 1/2 Uhr,
in Solzheim am 16. October Nachm.
1—2 1/2 Uhr,
in Bergshäuschen am 16. Oct. Nachm.
4—5 Uhr.

Bedburg, den 10. October 1879.

Der Genossenschafts-Vorstand:
Vertram.

Mobilar-Verkauf

zu **Scherhausen.**

Dinstag den 14. October d. J.,
Nachmittags 1 Uhr,
lassen die Kinder und Erben von Jo-
hann Stappen zu Scherhausen im
Sterbehause dafelbst den Mobilar-Nach-
laß ihrer verstorbenen Eltern, unter
andern:

5 Bettstellen mit Bettwerk, 3 Tische,
2 Kleiderchränke, 2 Küchenschränke,
5 Bänke, 25 Stühle, ein Beutel-
kasten, Zinn, Porzellan, 2
Schweine, 1 Doppel-Penny mit
Wagen u. c.

auf Credit versteigern.

Neuf. H. Gindertotte, Notar.

Kappus-Verkauf

zu **Bergshäuschen.**

Montag den 20. Oct. d. J.,
Nachmittags 3 Uhr,
läßt Herr Theodor Melchers zu
Gnadenthal im Wirthshofe der Wwe.
Schmid den zu Bergshäuschen
18 000 Stück Kappus
auf Credit gegen Bürgschaft versteigern.

Neuf. H. Gindertotte, Notar.

Mobilar-Verkauf

zu **Büttgen.**

Montag den 13. Dbr. cr.,
Mittags 1 Uhr,
läßt der Kleidermacher Joh. Pet.
Tillmanns in seiner Wohnung zu
Büttgen im Dorfe off. auf Credit gegen
Bürgschaft verkaufen:

sämmtliche Hausmobilen, als:
Kleider- und Glaschränke, 2 Küchen-
chränke, 3 Tische, 2 Oefen, 2
Lehnstühle, 2 Bettstellen, einen
Wohlfuhl u. f. w.

Neuf. Brandenbergs, Notar.

Eine **Wäsche** und **Pugfrau** ge-
sucht. Wo, sagt die Exp.

Kappus-Verkauf

zu **Kaarst.**

Dinstag den 14. Octbr. cr.,
Nachmittags 2 Uhr,
läßt Frau Wwe. Corneli. Meller
zu Jüngerhof bei dem Wirthen Michael
Vrester zu Kaarst:

**20 000 Stück schöner Som-
merkappus, stehend an der
Eisenbahn**
off. auf Credit gegen Bürgschaft num-
mernweise verkaufen.

Neuf. Brandenbergs, Notar.

Holz-Verkauf

in **Bons.**

Donnerstag den 16. October,
Mittags 12 Uhr,
bei Herrn Haller werden

1. die Korbweiden der Erben Jörissen,
2. diejenigen der Gemeinde Bons,
3. diejenigen des Herrn Bürgermeisters
Garnies,
4. die Korbweiden und das Koppholz
der Erben Herbergs
öffentlich meistbietend versteigert.

Diejenigen, welche die Steig-
preise aus früheren Verstei-
gerungen bis zum 16. October
nicht bezahlt haben, werden
zum Bieten nicht zugelassen.

Vormagen. Pomp, Notar.

Vicitation.

In der gerichtlichen Abtheilung:
sade Tillmanns contra Vaper sind
am nächsten

Dinstag den 14. Oct. c.,
Morgens 10 Uhr,
beim Wirth Teppeler zu Gusterf
die Versteigerung der in meiner Be-
tammung vom 31. Juli curr. be-
schriebenen Immobilien statt.

Grevenbroich, 10. October 1879.
Basen, Notar.

Vicitation.

Das zur Fallitmasse von Herrn Pet.
Franzen hierfelbst gehörige,
zu Grevenbroich am Markte sub
Nr. 56 liegende Haus mit Hinter-
gebäuden und Garten
wird am
nächst. Mittwoch den 15. Oct. c.,
Morgens 10 Uhr,
im Gasthose Fährbender hierfelbst
unter den gesetzlichen Formalitäten
versteigert.

Grevenbroich, 10. October 1879.
Basen, Notar.

Ein Ackergut

von 23 Morgen ist anzupacken. Nä-
heres bei

Notar Vorren.

Capitalien

von 6000 Mark bis 15 000 Mark auf
1. Hypothek auszuliehen.

Notar Vorren.

Kappus-Verkauf

in **Osterath.**

Die Geschw. Krausen auf Böller-
hof zu Osterath lassen
am Donnerstag den 16. Oct. cr.,
Nachmittags 3 Uhr,
in Osterath beim Wirth Jos. Kreuzer
öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft
verkaufen.

100 Mtn. Kappus,
am Böllerhof stehend.

Crefeld. Gunt, Notar.

Kappusverkauf

zu **Neußerfurth.**

Am Montag den 13. Okt. d. J.,
Nachmittags 2 Uhr,
im Wirthshofe von Frau Wwe. Ga-
ther zu Neußerfurth lassen Geschwister
Diez zu Weidenberg auf Credit gegen
Bürgschaft versteigern:

5000 Kappus, stehend zu Weiden-
berg.

Rainer Schopen.

Kappusverkauf

zu **Wevelinghoven.**

Am Montag den 20. Oct. 1879,
Morgens 11 Uhr,
beim Wirth Wittges zu Weveling-
hoven läßt Herr Johann Leuffen
öffentlich

10 000 Stück schön- en Kappus

auf dem Kniebischen am Com-
munalwege nach Capellen stehend,
öffentlich und meistbietend auf Credit
verkauft.

Klasen.

Capitalien

verschiedener Größe, darunter eins von
10 500 Mt. und eins zu 50 000 Mt.,
sind gegen gute hypothetische Sicherh.
auszuliehen beauftragt.

Stephan Klasen,
Geschäftsmann in Wevelinghoven.

Klageschriften, Gesuche um Zahlungsbefehlen und Arrestanlagen, haupt- sächlich jeglicher Art werden von mir vorschriftsmäßig zur Einreichung an die Königlichen Amtsgerichte anfertigt; auch übernehme ich die Ver- tretung der Parteien am hiesigen Ci- vilgerichte. — Verträge ver- schiedener Art fertige ich ebenfalls an, und halte öffentliche Ver- käufe ab zu billiger Taxe. Bedburg. B. Gedhausen, Auctionator.

Kappus-Verkauf

zu **Büttgen.**

Dinstag den 21. Oct. c.,
Nachmittags 2 Uhr,
lasse ich in der Restauration Baver:
**80 Mtn. Kappus, stehend
am Rischestrichwege,**
zum Verkaufe ausstellen.

Büttgen. A. Schmitz.

Kappusverkauf.

Donnerstag den 16. October werden
beim Wirth Wankum zu Stützberg
8000 Stück Kappus, in der
Nähe des Waldfriedhofes stehend,
öffentlich verkauft.

M. Gärten.

Es sind zu verkaufen

beim Unterzeichneten: 2 Mrg. Zuck-
rüben, 1 Mrg. Kartoffeln in 1/4 Mrg.
eingetheilt, 2 1/2 Viertel Mrg. Möhren
in ein halb Viertel Mrg. und ein
halb Mrg. Brackrüben und Runkel-
rüben. Alles auf Nations-Acker stehend.
Wevelinghoven. A. Schönn.

Der Schule entlassene Knab- en finden Beschäftigung bei Gebr. Knapp.

2 solide **Schneidergesellen** ge-
auf dauernde Arbeit von
Peter Bogis, Kaarst.

Ein unverheiratheter Hausknecht

vom Lande gesucht. Die Exp. f. w.

Ankündige junge Leute können Kost
und Logis erhalten.
Zu erfragen in der Exp.

Ein tüchtiger Schmiedegeselle

gesucht. Von wem, sagt die Exp.

Ein kräftiger **Brannerlehrling**
wird gesucht
Ratingerstr. 32, Düsseldorf.

Tüchtige

Cravatten-Näherinnen finden
dauernde Beschäftigung bei
Eduard Hocholl.

Grüße

Cravatten-Näherinnen
finden dauernde Beschäftigung bei
E. & A. Rheins.

Gebirte

Cravatten-Näherinnen
für keine Arbeit finden dauernde Be-
schäftigung. Bei wem, sagt die Exp.

Gebirte **Ammen** sofort, Dienst-
mädchen u. Knechte erhalten so-
fort und Vichmes Stelle durch
Frau Röcher, Friedhof 6.

Ein braves Mädchen, welches alle häusliche Arbeit gründlich versteht, ge- sucht. Von wem, sagt die Exp.

Ein Mädchen von 16—17 Jah-
ren am liebsten vom Lande gesucht.
M. f. d. Exp.

Ein starkes Dienstmädchen

sucht. Die Exp. f. w.

Die Mode-Handlung

von
Franziska Buschfeld
beehrt sich den Empfang der
neuesten Modesachen
in schöner Auswahl ergebenst
anzuzeigen.

Grabkreuze

in 300 verschiedenen Sorten liefert
fertig zum Aufstellen nebst Steinen.

Wilh. Josten Söhne.

Bestellungen vor Anfertigung werden
frühzeitig erbeten.

**Daunen, Bettfedern, Pflanzen-
daunen und wollenen Ploden in
frischer schöner staubfreier Waare
empfiehlt zu billigen Preisen**
Joh. Lindner,
Niederstraße Nr. 36.

Die
Bettwaarenhandlung
von
Jg. Lindner,

Niederstraße Nr. 36 empfiehlt
große gefüllte Ploden-Betten
und Kissen zu billigen Preisen.

Zur Anfertigung schriftlicher
Arbeiten jeglicher Art, Rege-
lung von Erbschaftsangelegen-
heiten etc. und Vertretung in
gerichtlichen Angelegenheiten
empfiehlt sich ergebenst
Neuf. Aug. Decker.

Verlag: **A. Laumann, Dülmen:**
Armen-Seelen-Monat
Betrachtungen, Gebete.
7. Auflage.
245 Seiten, 50 Pf. gebund. 75 Pf.

**Neu! Die letzten Dinge des
Menschen.**
Ein Betrachtungs- und Gebetbuch.
Von G. Knap, Pfarrer.
204 Seiten, 50 Pf., gebund. 75 Pf.

Verlege meine Wohnung von Ober-
straße nach Mühlstraße Nr. 6.
Joh. Blömer,
Glaser- und Anstreicher.

Wohne jetzt
Niederstraße Nr. 37.
M. Dorrenbach jr.,
Wagenlackierer u. Anstreicher.

Jungbier
in bekannter Reinheit und Güte, jetzt
wieder zu haben, a Liter 16 Pf.
Bräuerei G. Witz, Dom.

**60 Malter frühe Segkars-
toffen zu verkaufen bei**
Jos. Schmitz, Schulgasse 14.

Butter! Butter! Butter!
frisch angekommen, per Pfund 80 Pf.
Wiederverkäufer hoher Rabatt.
M. Hansen, Büchel 44.

Prima aufgeschlossener
GUANO

sowie schöne Regenwasser- und
Zaunbesäuer empfiehlt billigst die
Kohlenhandlung von
Matthias Menzen.

Stets vorrätig schmale sowie breite
Sammet-Stühle und Spulen
billig und gut gearbeitet bei
Jos. Kaufmann, Grevenbroich.

Wohnung zu vermieten.
Grefelstraße G 174 eine schöne luft-
tichte Wohnung 1. Etage.
Nab. bei Aloys Hamm daselbst.

Eine **Wohnung**, bestehend aus
4 Zimmern, Keller etc. ist zu vermieten
und gleich zu beziehen. W. f. d. Grp.

Morgen Nachmittag 2 Uhr wird in der alten
Schule zu Neuf. Jurtb

Die Ausstellung

der Verloofungsgegenstände eröffnet.

Zutritt frei; die Gegenstände dürfen von den Besuchern
nicht angefasst werden. Geöffnet an den Sonntag- und Mitt-
woch-Nachmittagen von 2 Uhr an.

Lotterie-Loose

für den Kirchbau zu Neuf. Jurtb-Weidenberg
vorläufig zu haben bei Kaplan Esfer und Lehrer Dellers auf d. r.
Jurtb.

20,000 Loose; 1000 Gewinne im Gesamtwertbe von 9000 Mt.,
bestehend aus Gold- und Silberfachen, Bildern u. s. w. Der Vertrieb der
Loose ist genehmigt für den Kreis Neuf. Jurtb. Ziehung am **31. März 1880.**
Die Gewinnliste wird veröffentlicht durch die beiden in Neuf. erscheinenden
Zeitungen.

Sonntag den 12. Oktober, Abends 8 Uhr, auf dem Kauf-
hauslaale:

Sappeur-Ball.

Entree 1 Mark, eine Dame frei, jede folgende Dame 50 Pfg.
Der Reinertrag ist zu einem sehr wohlthätigen Zwecke bestimmt.
Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Das Sappeur-Corps.

Die Tuch- und Manufacturwaaren- Handlung

von **J. Girisch Clarissenstrafen-Ecke.**
empfiehlt die zur Leipziger Messe in großen Parthien ein-
gekauften Waaren zu erstaunlich billigen Preisen.

Ich beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß sämtliche
Herbst- u. Winter-Waaren eingetroffen sind und empfehle
ich dieselben in großer Auswahl zu den billigsten Preisen;
auf eine große Collection der modernsten

Regen- u. Winter-Mäntel
mache ich noch ganz besonders aufmerksam.
Grevenbroich, Adolph Hirtz.

Damen - Wintermäntel

in prachtvoller Ausführung sind in
großer Auswahl eingetroffen, ebenfalls
die neuesten Sachen in Diagonal-, Flo-
conné, Matinée etc. für Herren-Heberzieher.
Bevelinghoven, 9. October 1879.
H. Lohmanns & Co.

Den Bewohnern von Kaarst und Umgegend empfehle ich mich im
Reinigen und Reparieren von

Haus- u. Taschenuhren.
Außerdem empfehle ich eine schöne Auswahl neuer
Uhren zu sehr billigen Preisen.
Bei neuen Uhren habe ich mit 3 Jahren Garantie, bei
geregigten mit 1 Jahr.
Mit Hochachtung
Kaarst, den 3. October 1879.

Bet. Müllers.

Nach Capellen.
Den Bewohnern von Capellen, den
auswärtigen Freunden und Gönnern,
sowie der berühmten Musikkapelle der
Gehr. Hermanns für ihre Thätig-
keit den innigsten Dank.
Achtungsvoll
Jos. Siegers.

Verloren
wurde am 9. d. ein goldenes
Mosaikkreuz.
Funder wird gebeten, dasselbe gegen gute
Belohnung in d. r. Grp. d. Jg. abzu-
geben.

Pius-Bau,
Köln, Sternengasse 3.
Gasthof.
Logis und Frühstück, einschließlich
Bedienung und Licht, 2 Mark.
Unsere reinen Weine verkaufen wir
unter Garantie in Gebinden und Fla-
schen auch nach außen.

Der Krieger-Verein Büderich

feiert am Sonntag den 12.
October im Lokale von C. Spider
sein diesjähriges

Stiftungs-Fest.

Abends 7 Uhr:
**Großer
Fest-Ball.**

Getränke nach Belieben. Hierzu ladet
ein
Der Vorstand.

Hoistener Kirmes.

An den drei Kirmestagen findet bei
dem Unterzeichneten

BALL

statt. Getränke nach Belieben.
Es ladet ergebenst ein

Johann Stübgen.
Montag **Preis-schießen** um Werth-
gegenstände. Schluß der Liste 2 Uhr.

Wedhoyer Kirmes.

Bei dieser Gelegenheit findet am 12.
und 13. d. Mts. beim Unterzeichneten

BALL

statt, wobei Wein und Bier verabreicht
wird. Es ladet hierzu ergebenst ein

S. Gärten.

Wedhoyer Kirmes.

Bei Gelegenheit der Wedhoyer Kir-
mes findet Sonntag den 12., Montag
den 13. und Dienstag den 14. bei dem
Unterzeichneten

Tanzmusik

statt, wozu ergebenst einladet
**Math. Wolf und die
Junggesellen.**

NB. Für gute Speisen und Ge-
tränke ist bestens gesorgt.

Specker Kirmes.

Sonntag den 12., Montag den 13.
und Dienstag den 14. c. findet bei dem
Unterzeichneten

BALL

statt. Entree à Person 50 Pfg.
Getränke nach Belieben. Hierzu ladet
ergebenst ein

A. Schillings.

Kirmes zu Hemmerden.

Sonntag den 12. d. Mts.

BALL.

Montag den 13. d. großer
Fest-Ball.

Dienstag den 14. d.:

Tanz-Musik.

Krametsbügel, Hahnen, vorzügliche
Weine.
Fleischbauer.

Hemmerder Kirmes!

Am 12., 13. und 14. October findet
bei dem Unterzeichneten in der neuen
Kaiserhalle Nachmittags bis 8 Uhr

Tanzvergnügen,

später

BALL

statt. Entree Sonntags und Dienstags
Herren 50, Damen 25 Pfg. Mon-
tags zum Festball à Person 50 Pfg.
Getränke nach Belieben.

Es ladet ergebenst ein
Sub. Schiffer.

Oekhoener Kirmes.

Sonntag den 12., Montag den 13.
und Dienstag den 14. c. findet bei
dem Unterzeichneten

Tanzmusik

statt, Morgens

Concert,

wozu ergebenst einladet
Fr. Schieffer.

Zuverlässige **Pferdeknechte** und
Arbeiter auf Lichmes gesucht. Zu
erfahren bei

Rob. Helfenstein in Grevenbroich.

Sonntag den 12. October, Abends
6 1/2 Uhr:

Bei Gelegenheit der Eröffnung

der Lotterie-Ausstellung

General-Versammlung

des **Set. Joseph-Bauvereins**
im Lokale Janßen zu Neuf. Jurtb,
wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Lehrlingsverein.

Sonntag Nachmittag 1 1/2 Uhr:
Versammlung.

Kirchhertener Kirmes.

Sonntag den 19. c.

BALL.

Montag den 20. u. Dienstag den 21.

Concert u. Ball

von der Lüdt'schen Kapelle aus Neuf.
Fritz Deussen.

Kirmes zu Deelen.

Sonntag den 12., Montag den 13.
und Dienstag den 14. findet bei dem
Unterzeichneten

Tanzmusik

statt. Es ladet ergebenst ein
B. Broders.

Am 12., 13. und 14. Octbr.:

Tanz-Musik

wozu freundlichst einladet
Johann Wassenberg in Orten.

Kleinenbroicher

Kirmes.

Sonntag den 12. und Dienstag den
14. d. M. in der dazu erbauten und
festlich geschmückten Centralhalle beim
Wirthen **Johann Wimmer**

Tanz-Musik.

Montag den 13. von 8 Uhr Abends ab

Frei-Ball,

wobei pro Tanz 15 Pfg. erhoben wird.
An den beiden ersten Tagen von Nachm.
4-8 Uhr Tanzen gegen Entree von
25 Pfg.

Dienstag Nachmittag 4 Uhr großes

Vocal- und

Instrumental-Concert.

Entree 25 Pfg. Um zahlreichem Be-
such der geehrten Gönner ladet erge-
benst ein

Das festgebende Comité.

Nothhauser Kirmes.

An den 3 Kirmestagen findet bei dem
Unterzeichneten

Tanzmusik

statt, wozu ergebenst einladet
Theod. Bremer.

Püker Kirmes.

Bei Gelegenheit der Kirmes den 19.,
20. und 21. d. Mts. findet in Püker

BALL

statt. Entree 50 Pfg., Tanzen frei,
wozu ergebenst einladet

Das Comité.

Preis-Regeln

zu **Speck** bei J. c. Schmitz.

Montag den 13. d. um eine silberne
Taschenuhr.

Neuf-Büdericher

Dampfschiffahrt

Von Neuf: 6 Uhr 20 Min. Von Büderich: 7 Uhr 15 Min.
(außer Sonntags.) (außer Sonntags.)
8 Uhr 5 Min. 9 Uhr 30 Min.

10 " 45 " 11 " 30 "

12 " 50 " 1 " 30 "

2 " 20 " 3 " 10 "

4 " 20 " 5 " 10 "

6 " 20 " 7 " 10 "

A. Decker, Capitain

Hierzu eine Beilage.

Be

Die 25. Zul
Dogma's d

Die h. Cong
des Decret ver
vor 25 Jahren
allerseitigen Zu
mit der größten
wenn den Gläu
in feierlicherer
Bischöfe den hl.
niffen mit der
allgemeine Freu
fruchtbringender
20. September
allen Gläubigen
der unbesetzten
selbst oder an ei
ten und die b
öffentliche Orat
des hl. Vaters i
auch den Seelen
wendet werden

Ueber Milt

entnehmen wir
lichen Artikel:

Seit geraum
urtheilungen von
des Mißbrauchs
Tagespresse. G
sich den Grad der
daten durch di
ganz besonderen
Aufmerksamkeit,
spielte und w
Frhr. Rudolph
schuldt, in der
zu Nürnberg be
66 Jällen theil
Commandiren
die ihm übertra
gelagte waren
Klinger, sowie
von den Zeuge
ausgeschieden
Wort „Soldate
commandirte v.
dazu, den Sold
ausgeschieden
springen zu laß
derleiße durch
Kniebeuge das
halten. Ein S

4)

Als Herr

zu dem angefo

an Herze mit

durchdrungen

„Ihr brin

det froh sein

„Und um

ich finde, daß

einem guten

„Ihr habt

„Ja, auf e

zu grüßen un

Woche vor I

„So, so,

Wirth, den I

und Gier We

lunst, wer I

Fremden Star

„Hans L

manns Jakob

zeugt. Wollt

legen?

Schweigen

mers und tra

aus einer du

Witze. Kai

mit jugendlic

„Mein alter

vor seinem

„Ich soll

wäre. „Ab

nicht eht sein

„Gut Pa

gessen, daß e

Mit roß

*) Nachb

Original-Kou

werden.)

Beilage zu Nr. 233 der Neuz-Brevenbrocher Zeitung.

Samstag den 11. Oktober 1879.

Die 25. Jubelfeier der feierlichen Erklärung des Dogma's der unbefleckten Empfängnis Mariä.

Die h. Congregation der Abkläre u. s. w. hat soeben folgendes Decret veröffentlicht: Es naht der Jahrestag, an welchem vor 25 Jahren das Dogma der unbefleckten Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau Maria den gelammten christlichen Erdkreis mit der größten Freude erfüllte. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn den Gläubigen der Wunsch anlangt, den 25. Jahrestag in feierlicher Weise zu begehen. Außerdem haben mehrere Bischöfe den hl. Vater gebeten, daß er diese so glückliche Gedächtnisfeier mit dem hl. Schafe der Abkläre ausstatte, damit dieses allgemeine Fest den ihnen anvertrauten Gläubigen um so fruchtbringender sei. In dem der hl. Vater in der Audienz vom 20. September diese Bitten gütigst erhört hat, gewährt derselbe allen Gläubigen beiderlei Geschlechtes, welche am nächsten Feste der unbefleckten Empfängnis (8. December) entweder am Festtage selbst oder an einem Tage innerhalb der Octave reumüthig beichten und die hl. Communion empfangen, eine Kirche oder ein öffentliches Oratorium besuchen und daselbst andächtig im Sinne des hl. Vaters beten, einen vollkommenen Ablass, der auch den Seelen der Verstorbenen im Wege der Fürbitte zugewendet werden kann.

Ueber Militärereffe und Militärgerichtsverfahren

entnehmen wir den „Historisch-politischen Blättern“ folgenden trefflichen Artikel:
Seit geraumer Zeit schon bilden in Bayern Berichte über Verurtheilungen von Unterofficieren „wegen militärischen Vergehens“ des Mißbrauchs der Dienstgewalt eine stehende Rubrik in der Tagespresse. Es wurden wahrhaft empörende, einen nicht gewöhnlichen Grad der Verrohung bezeugende Mißhandlungen von Soldaten durch die öffentlichen Gerichtsverhandlungen bekannt. In ganz besonderer Weise erregte jedoch ein Proceß die allgemeine Aufmerksamkeit, welcher am 22. Mai d. J. in Würzburg sich abspielte und wobei als Hauptangeklagter der Secondelieutenant v. Schenk v. Geyern figurirte. Derselbe war beschuldigt, in der Zeit vom 6. November 1878 bis 30. Januar 1879 zu Nürnberg bei „Ausbildung“ von Rekruten in nicht weniger als 66 Fällen theils durch eigenhändige Mißhandlungen, theils durch Commandiren von Untergeordneten zu dienstwidrigen Handlungen die ihm übertragene Dienstgewalt mißbraucht zu haben. Mitangeklagte waren die Sergeanten Johann Meier und Valentin Klinger, sowie der Unterofficier Joseph Schleicher. Einzelne der von den Zeugen constatirten Mißhandlungen trugen den Stempel ausgebreiteter Raserei an sich — Qualereien, für welche das Wort „Soldatenkinder“ den terminus technicus bildet. So commandirte v. Geyern am 16. Januar den Sergeanten Klinger dazu, den Soldaten Schotterer wegen Faulheit eine Stunde lang knien zu lassen; als Schotterer nicht mehr laufen konnte, wurde derselbe durch Sabelhiebe gezwungen, in voller Ausrüstung in der Kniebeuge das Gewehr eine halbe Stunde lang ausgestreckt zu halten. Ein Sergeant der sechsten Compagnie, welcher Zeuge der

11/2stündigen Tortur war, sagte eidlisch aus, der Boden der Halle habe Thränen Spuren des Mißhandelten aufzuweisen gehabt. Andere Augenzeugen deponirten, daß Schotterer schlimmer als ein Thier behandelt worden und schließlich kraftlos und todtbleich zusammengebrochen sei. Am 10. Januar ließ der Hauptbeschuldigte 30 Mann seiner Abtheilung Front gegen Front antreten. Der Soldat Hammer mußte dann aus geringfügiger Veranlassung durch die Gasse hindurchgehen, wobei ihm jeder Mann eine kräftige Ohrfeige zu versetzen hatte. Wenn ein Soldat nicht kräftig genug zuschlug, mußte Hammer die Ohrfeigen wieder zurückgeben. Wegen angeblicher Unreinlichkeit ließ v. Geyern mehrfach Soldaten in Wasserfäbel stellen und dieselben mit rauhem Strohstroh verarzt reiben — „schrubben“ — daß das Blut herunterließ.

Das Urtheil lautete für den Secondelieutenant Schenk v. Geyern auf zwei Jahre Festungshaft und Dienstentlassung; für den Sergeanten Klinger auf zwei Monate Gefängnis, für den Sergeanten Meier auf vier Monate Gefängnis und für den Unterofficier Schleicher auf 25 Tage Mittelarrest. (Die letztgenannten drei Beschuldigten hatten die ihnen zur Last gelegten Mißhandlungen meist auf Befehl des Lieutenant verübt.) Als bald nach dem Urtheilspruch wurde auch bekannt, daß die unmittelbaren Vorgesetzten v. Geyerns zu anderen Truppentheilen versetzt worden seien.

Was der in Rede stehenden Affaire ein so sensationelles Interesse verlieh, war weniger vielleicht die Feststellung der von den Beschuldigten verübten Brutalitäten, als gewisse in der Verhandlung zu Tage getretene Momente, welche grelle Schlaglichter auf das Verhältnis des militärischen Untergeordneten zu seinen Vorgesetzten, sowie auf die Anschauungsweise einzelner solcher Vorgesetzten werfen. Die Anzeige der stattgehabten Mißhandlungen war keineswegs von den Mißhandelten selbst erfolgt. Nürnberg's Bürger, welche Augenzeugen scandalöser Vorkommnisse gewesen waren, hatten die schriftliche Anzeige bei dem dortigen Divisionsgeneral erstattet, worauf die Einleitung der Untersuchung und die Suspendirung des Hauptangeklagten vom Dienste verfügt wurde. Aber sogar, nachdem die Angelegenheit ruckbar geworden und die sämtlichen Soldaten der v. Geyern'schen Abtheilung gefragt worden waren, wer von diesen mißhandelt worden sei, meldete sich Niemand. Eine Reihe der Zeugen befanden in der öffentlichen Verhandlung, die Anzeige sei aus Furcht unterblieben, weil allgemein die Annahme verbreitet gewesen, die Soldaten würden noch ärger mißhandelt, wenn sie die Sache meldeten. Einer der Zeugen sagte aus: er habe nur deswegen keine Anzeige von den erlittenen Mißhandlungen gemacht, weil Sergeant Meier gedroht habe, wenn sie sich meldeten, werde man sie erst ordentlich drillen. Die scheinbare Unterwürfigkeit, welche die Opfer der Brutalität ihres Vorgesetzten abhielt, gegen den Feind sich Recht zu verschaffen, wenigstens den Versuch dazu zu machen, scheint auch dem die Geschäfte der Staatsanwaltschaft führenden Rekrutensammler psychologisch kaum begreiflich gewesen zu sein; wenigstens sprach derselbe die Ansicht aus, es wäre wirklich kein Wunder gewesen, wenn die Soldaten, durch die erprobte Verhandlung empört, sich zusammengerottet und sich selbst Hilfe verschafft hätten. Den Eindruck, welchen die Zeugen bei ihrer Vernehmung in der Sitzung machten, schilderte der Auditor drastisch in dem Satze: noch heute lasse der Zwang, den Schenk v. Geyern

auf die Leute ausgeübt habe, auf denselben, noch heute seien dieselben eine „zertretene Masse.“

In anderer Richtung bezeichnend waren Auslassungen des Lieutenant Schenk v. Geyern selbst in dem mit ihm vorgenommenen Verhöre. Zu seiner Rechtfertigung führte derselbe an, er habe sich nur „im Interesse des Dienstes“ hinreichend lassen, die Soldaten zu mißhandeln: er habe geglaubt, dadurch mehr zu erreichen, wie durch Freiheitsstrafen, durch welche ohnehin die Soldaten dann auch dem Dienste entzogen worden wären. In der Voruntersuchung hatte der Beschuldigte angegeben, er habe die Mißhandlungen bloß aus „Muth“ ausgeführt oder befohlen.

Ein Pendant zu der in diesen Äußerungen sich verrathenden entsetzlichen Begriffsverwirrung lieferte eine Verhandlung, welche im Juli dieses Jahres in Würzburg gegen den Unterofficier Martin Henn von Heidelberg stattfand. Der Genannte, welcher unter anderen die Soldaten Bauer, Heyder und Grill wegen eines Fehlers beim Exerciren sich gegenseitig hatte ins Gesicht speien lassen, antwortete auf die Frage des Vorsitzenden, wie er denn sich und den ganzen Stand so habe entehren können: er habe den Soldaten „Schmerzgefühl beibringen wollen.“

Bekanntlich wurden die häufigen Mißhandlungen von Soldaten in der bayerischen Armee auch in der Abgeordnetenversammlung (durch den Abgeordneten Schels) zur Sprache gebracht. Der Redner sprach insbesondere sein Erstaunen darüber aus, wie so auffallende Vergehen so lange hätten fortgesetzt werden können, ohne daß eingeschritten worden sei. Der Kriegsminister v. Mollath erklärte, dies Erstaunen zu theilen; es seien indessen die entsprechenden Maßnahmen getroffen worden, welche in Zukunft nie würden unterlassen werden. Auf die Bemerkung des Abgeordneten Schels, daß bei den Mißhandlungen die preussischen (in die bayerische Armee übernommenen) Unterofficiere die schlimmste Rolle spielten, erwiderte der Minister, allerdings seien die auffälligsten Mißhandlungen von preussischen Unterofficieren begangen worden, doch dürfe daraus ein Schluß auf die Allgemeinheit nicht gezogen werden.

Ebenso unberechtigt mindestens würde aber der Schluß sein, daß Excesse, wie die berichteten, in Preußen nicht vorkämen, weil in der Öffentlichkeit dort nichts oder wenig davon verlautet. Es fehlt auch in der preussischen Armee nicht an Elementen, in denen derselbe Geist der Brutalität steckt, welcher in so zahlreichen Fällen vor den bayerischen Militärgerichten offenbar wurde; nur kennt man in Preußen kein öffentliches Verfahren in Militärstrafsachen, das große Publikum erfährt daher von solchen Episoden des „Soldatenlebens im Frieden“ nichts oder nur durch Zufall. Wir haben es da unseres Erachtens mit einem der empfindlichsten Mißstände der militärischen Institutionen in Preußen zu thun. Mit Recht bemerkte bei der Verhandlung gegen den Lieutenant Schenk v. Geyern der Vorsitzende, Director Dr. Engler, die Offenheit sei in diesen Dingen nicht bloß wünschenswerth, sondern nothwendig. Der Ausschluß der Öffentlichkeit ist nur zu geeignet, um Mißtrauen zu erzeugen und Beunruhigung hervorzurufen. Das Rechtsbewußtsein des Volkes verlangt, daß nicht nur gegen militärische Ausbreitungen jeder Art überhaupt Remedur geschaffen werde, sondern auch bezüglich des militärischen Strafverfahrens, und des jedesmaligen Ergebnisses dieselbe Publicität Platz

Peter Voer.

Novelle aus der Geschichte der Stadt Neuz.
Erzählt von einem Neuzer*).

(Fortsetzung.)

III.

Als Herr Bierstraß an jenem Abende von seinem Knechte zu dem angekommenen Fremden gerufen wurde, fand er diesen am Thore auf einem Schemel sitzend, damit beschäftigt, seine durchdrachten Kleider am Feuer zu trocknen.
„Ihr bringt schlecht Meisewetter mit, mein Freund, und werdet froh sein die Herberge erreicht zu haben.“
„Und um so mehr, Herr Hospes“, sagte der Gast hinzu, „als ich finde, daß Herr Brenker, der Wirth von St. Peter, mich einem guten Herbergehalter in dieser Stadt empfohlen hat.“
„Ihr habt dort Einklehr genommen?“
„Ja, auf eine Stunde; beim Scheiden trug er mir auf, Euch zu grüßen und seinen Besuch auf Donnerstag in der nächsten Woche vor Thoreschluß anzumelden.“
„So, so, den Tag nannte er Euch bestimmt?“ fragte der Wirth, den späten Gast aufmerksam betrachtend. „Eure Fuhre und Euer Pferd sind wohl besorgt, so geht mir nun auch Auskunft, wer Ihr seid, denn streng verpflichtet uns der Vogt, von Fremden Stand und Namen einzufordern.“
„Hans Laß ist mein Name und bin Knecht des Handelsmanns Jakob Bäumer aus Wallenbar, wie dieses Schreiben bezeugt. Wollt Ihr mir gestatten, es Euch in Eurer Stube vorzulegen?“
Schweigend öffnete der Hausherr die Thüre des Wohnimmers und trat mit seinem Gaste ein. Letzterer nahm alsdann aus einer dunklen Ledertasche ein Papier und überreichte es dem Wirth. Kaum hatte dieser das Schriftstück durchgesehen, als er mit jugendlicher Hast aus dem Lehnstuhl aufsprang und sagte: „Mein alter Freund, der Rathsherr Werner von Berg, meldet mir, ich solle Euch aufnehmen, als ob Ihr sein eigenes Kind wäret. Aber wer seid Ihr? Das Kleid, das Ihr tragt, kann nicht echt sein.“
„Hat Rath Werner denn seinen kleinen Friesen ganz vergessen, daß er ihn nicht mehr kennt?“
Mit diesem Griff entfernte er das falsche Haar und den

Bart und schaute mit seinen blauen Augen den verblüfften Wirth schelmisch an.
„Junter von Berg, mein Pathchen!“ Und stürmisch schloß der alte Herr den Jüngling in seine Arme. „Wie geht's dem guten Vater und der lieben Mutter?“

Eine Thräne im Auge geröthet sprach der junge Mann: „Dem Ersteren wohl, die Mutter dagegen hat der liebe Gott abgerufen. Sie hat sich seit jener schrecklichen Nacht keiner frischen Gesundheit mehr erfreut.“

„Die gute Katharine“, fügte der Hausherr hinzu, „Gott habe sie selig.“ Ein Klopfen an der Thüre unterbrach ihn; der treue Aurich meldete, daß die Deputation angekommen sei.

„Ich muß Euch nun verlassen“, wandte der Wirth sich an den Junter, „und sehe Euch vielleicht diesen Abend nicht wieder. Ich will Euch jedoch die Mutter schiden, damit es Euch an nichts ermangle.“

„Die liebe Ruhme zu sehen, wird mich sehr freuen, doch bitte ich, lieber Pathch, den Junter wegzulassen. Für Euch hoffe ich Pathchen Fritz zu sein, für jeden Anderen aber Hans Laß.“

Die wackere Hausherrin, von ihrem Gatten schnell unterrichtet, ließ nicht lange auf sich warten. Das Körbchen, welches sie an der Hand trug, schnell auf einen Schemel stellend, strahlte sie den jungen Fremden an, der unterdessen Bart und Perrücke wieder angelegt hatte.

„Mag denn die gute Ruhme ihren Fritz nicht mehr in ihre Arme schließen?“

„O, von Herzen gern, doch war ich nicht auf solche Vermummung gefaßt.“ „So, nun kenne ich meinen lieben Friedrich wieder, die Stimme, das Auge, wenn auch das Haupt- und Barthhaar mich täuschte.“

Den Gast zu sich auf die Ruhbank ziehend, entnahm die biedere Wirthin dem Körbchen eine bestaubte Flasche und eine Schüssel mit saftigem Mehlkuchen.

„So, das wird Euch hoffentlich munden nach der schlechten Reise.“ Und mit Wohlgefallen sah sie, wie Hans Laß kräftig zusprach. „Und nun erzählt mir von Euch und den Euren, und wie es Euch seit den Jahren ergangen.“

„Viel Gutes, aber auch viel Trauriges muß ich berichten“, antwortete Friedrich. „Daß es uns gelang, nach jener Schreckensnacht, die mir den Bruder geraubt, zu entfliehen, werdet Ihr durch den treuen Brenker erfahren haben. Bei den ehrwürdigen Herren in Knechtsteden fanden wir die erste Zuflucht, und gelangten von da ungefährdet nach Aachen. Dort nahmen uns treue Freunde nicht nur gastlich auf, sondern halfen auch mit Rath und That das Verlorene wiederzugewinnen. Ein kleiner Handel führte uns nach Brabant und jenseits der liebe Gott denselben so, daß dem Handelsherren von Berg jetzt in Gent, bei Patriern und Bürgern wohl gelitten, das Bürgerrecht verliehen ist.“

„Was aber“, fiel die Wirthin ein, „führt Euch, mein lieber Friedrich, nach der armen Vaterstadt zurück und dazu in dieser Vermummung?“

„Euch, liebe Ruhme, will ich Alles vertrauen. Die gute Mutter, lange krank und elend, hat der liebe Gott zu sich genommen.“

„Die gute Base todt!“ rief die würdige Frau und barg laut schluchzend das thränende Antlitz in ihren Händen.

„An ihrem letzten Namenstage erstelte sie der Herr durch einen sanften Tod von ihren Leiden. Noch am Tage ihres Scheidens gedachte sie Eurer und der lieben Vaterstadt, die das ichone Gent ihr niemals ersetzen konnte.“

„Die gute Base, meine treue Freundin von Kindheit an“, schluchzte die Hausherrin. „Ach könnte ich doch an ihrem Grabe beten! — Doch fahrt fort.“

„Da wir nun der Aufforderung des Rathes zur Rückkehr nicht nachgekommen und um der angedrohten Verhaftung zu entgehen, beschloß ich in dieser Verkleidung das alte Vaterland zu besuchen und zu sehen, was von unseren Aeltern noch zu retten sei. Mit guten Papieren versehen, komme ich hieher. Stilles Vergnügen hat es mir bereitet, daß auch der ehrliche Brenker, bei dem ich heute Einklehr hielt, mich nicht erkannte. Dann, liebe Ruhme, — Euch will ich's anvertrauen, — führt noch ein anderer Zweck mich hieher.“

Aufmerksam schaute die kluge Frau in das erröthende Antlitz des jungen Mannes.

„Seit dem Tode der guten Mutter“, fuhr dieser fort, „wird es meinem alten Vater in seinem Hause gar zu einsam; er will deshalb das Geschäft auf jüngere Schultern übertragen, und soll ich daher ihm eine gute Tochter in's Haus einführen.“

„Und ihr kommt zur alten, armen Vaterstadt, um der Braut- schau zu halten?“

„Die Frage kann ich mit „Ja“ und auch mit „Nein“ beantworten, denn nur eine Jungfrau suche ich, diese will ich mir vorbehalten.“

„Darf ich denn den Namen derselben erfahren, da Ihr so bestimmt redet?“

„Die liebe Ruhme kennt die ehrliche Jungfrau Dora Ede gewiß recht gut.“

„Und Ihr, der einzige Erbe des reichen Patriciers und Handels- herrn von Berg, Ihr wollt die Tochter des schlichten Seilers Ede zu Eurem Ehegatten erwählen? Was wird der Vater hierzu sagen?“

„Euer Erstaunen befremdet mich, man sagt doch, daß Junger Dora jedes Junkers werth sei.“

„Darin allerdings habt Ihr Recht, ich kenne keine Jungfrau in der Stadt, vor der sie zurücktreten brauchte. Ihre Tugenden und ihre Liebeshörigkeit mögen manches junge Herz entzünden.“

*) Nachdruck verboten. — (Das Recht des Nachdruckes dieser Original-Novelle kann von der Expedition dieser Zeitung erworben werden.)

greife, wie für die Aburtheilung der bürgerlichen Verbrechen und Vergehen.

Es genügt zur Begründung dieser Forderung auf zwei vielbesprochene Vorkommnisse hinzuweisen, von welchen das eine im Jahre 1876 am Rhein, das andere vor wenigen Wochen in Schlesien sich ereignet hat.

Erst die im März dieses Jahres vor dem Justizpolizeigericht zu Saarbrücken stattgehabte, mit der vollständigen Freisprechung sämtlicher Beschuldigter beendete vierzehntägige Verhandlung in der Marpinger Angelegenheit hat ein allseitiges, abschließendes Urtheil über die am 13. Juli 1876 gegen die Gemeinde Marpingen ins Werk gesetzte Militärrepression ermöglicht. Die näheren Umstände dieser Execution sind i. B. in einem Berichte der „Kölnischen Volkszeitung“, welcher die Feuerprobe einer zweimaligen gerichtlichen Verhandlung bestand, eingehend geschildert worden. Der Verfasser desselben fasste sein Urtheil in dem Satze zusammen: das nach Marpingen requirirte Militär hat sich benommen wie in Feindesland und das Erkenntnis der correctionellen Appellationskammer des Landgerichts zu Köln, welches den Professor Dr. Scheeben in zweiter Instanz von der Beschuldigung der Verleumdung bzw. Beleidigung der beteiligten Officiere frei sprach, erzwang ausdrücklich, das Verhalten der Soldaten am Abend des 13. März sei erwiesenermaßen ein solches gewesen, „wie es allerdings im eigenen Lande nicht üblich und den bestehenden Vorschriften nicht entsprechend ist“. Von einzelnen Mißhandlungen abgesehen, welche Soldaten verübten, obwohl ihnen ein Widerstand nicht geleistet worden war, passierten Dinge, wie sie nur in eben eroberten Orten vorzukommen pflegen. Die Soldaten durchstreiften bis in die späte Nacht das Dorf Marpingen, um Betten und Brod zusammen zu holen. Einer Frau, die im Bette lag, wurde die Decke weggerissen, eine andere trankliche Frau mit ihrem Kinde aus dem Bette getrieben und letzteres weggenommen. Am anderen Morgen konnten sich die Leute ihre Betten wieder zusammenfügen. Die behufs längerer Befestigung von Marpingen vorgenommene Cinquartierung vollzog man in einer Weise, die wahrscheinlich in Preußen bis jetzt noch nicht dagewesen ist. Die Mannschaften wurden vertheilt auf den Pfarrer, die Gemeindevorsteher und die Eltern der drei Kinder (welche die Marienerscheinungen gehabt zu haben behaupteten). Der Pfarrer erhielt vierzehn Mann, dazu einen Sergeanten und einen Lieutenant, die Eltern der Kinder, unbemittelte kleine Leute, je vier bis sechs Mann. Beim Pfarrer mußte, obgleich die Soldaten sich schon behelfen wollten, auf höheren Befehl für jeden Mann ein Bett gestellt werden, was natürlich nur durch die opferwillige Beihilfe der ganzen Gemeinde zu ermöglichen war. Den Soldaten mußten, wenigstens in einzelnen Quartieren, täglich zwei Pfund Fleisch und überhaupt eine Befestigung verabfolgt werden, wie sie ohne Zweifel in keinem Cinquartierungsreglement vorgesehen ist, und ebensoviele im Verhältnisse steht zu der später vom Bataillon angewiesenen Vergütung von ganzen 40 Pfennigen per Tag und Mann inclusive der Officiere. Ein Officier verlangte zu Mittag dreierlei Fleisch und schrieb obendrein den Küchenjungen dergestalt vor, daß er eines Morgens ein „Gühnchen“ in einer bestimmten Zubereitung verlangte; er bestand so sehr auf dem Gühnchen, daß er mit dem Gühnchen und den Tauben, die ihm angeboten wurden, sich nicht zufriedenstellen wollte. Der Herr Hauptmann aber requirirte beim Pfarrer, obgleich er bei ihm nicht im Quartier lag, zehn Flaschen Wein, die Ende September noch nicht bezahlt waren. Es hat nun die erwähnte Verhandlung zu Saarbrücken außer allen Zweifel gestellt, daß dem ganzen militärischen Einschreiten gegen die Gemeinde Marpingen selbst die formal gesetzliche Basis durchaus fehlte, indem das öffentliche Ministerium sich genöthigt sah, die Anklage auf Aufruhr und

Landfriedensbruch, welche allein die Militärrepression hätte formell gerechtfertigt erscheinen lassen können, vollständig preiszugeben; so zwar, daß in der öffentlichen Procedur von dieser Anklage überhaupt nicht Rede war. Um so mehr mußte man die Erwartung hegen, daß Excesse, welche einen so bedeutenden Charakter hatten, nachdrücklicher Abmahnung nicht entgingen. Bis zur Stunde ist aber über das Resultat einer desfallsigen Untersuchung nicht das Geringste bekannt geworden; vor der Öffentlichkeit, welche Zeugin der Ausschreitungen war, sind dieselben noch gänzlich ungeführt.

Es wird dann der noch in frischer Erinnerung stehende Excess des Sergeanten Heinze gegen den Scholzen Klimaschka in Planitz bei Rastatt erzählt und mit folgender Bemerkung geschlossen:

Der Militarismus, wie er in unseren modernen „Culturstaaten“, namentlich in Preußen-Deutschland, sich ausgebildet hat, ist an und für sich geeignet, die Neigung zur Gewaltthatigkeit und Willkür, sowie zur Ueberhebung des Bürger gegenüber zu entwickeln und zu fördern. Diese dem System inhärenten Gefahren werden aber vermehrt, wenn, wie in Preußen, die Despotie nicht in die Lage gesetzt ist, sich darüber zu vergewissern, in welcher Weise militärische Excesse jedweder Art beurtheilt und geahndet werden. In dem öffentlichen Verfahren bei Militärstrafsachen hat Bayern vor Preußen eine Einrichtung voraus, welche (wie ich andere) in eigenthümlicher Weise das dem leitenden deutschen Staatsmanne zugeschriebene Wort illustriert: „Preußen sei den Süddeutschen zu liberal“.

Fünf Jahre Festung.

Fünf Jahre Festung sind durch den Spruch eines aus juristischen Laien“ zusammengesetzten Kriegsgerichts aus dem Leben eines Menschen gestrichen, dessen Fehler nach der vorliegenden Meldung der war, daß sein gutes Herz, sein menschliches Gefühl und — worauf ja sonst in militärischen Kreisen so viel gehalten wird — sein kameradschaftlicher Sinn den Sieg davon getragen haben über eine „Disciplin“, welche heute noch Strafen dictirt, die eines aufgeklärten Volkes und einer dem Stande unserer Cultur entsprechenden Strafrechtspflege direct Hohn sprechen.

Ein Mann von den in Bodenheimstehenden Husaren wurde wegen eines „Dienstvergehens“ während des Manövers in einen Baum „stramm angebunden“, eine Strafe, die sich durch Nichts von dem in der barbarischen Zeit gebräuchlichen Prangerstehen unterscheidet. Was der Mann, dem diese in physischer wie in moralischer Hinsicht entsetzliche Strafe dictirt wurde, verbrochen hatte, war weiß es. Es kann ein schweres Dienstvergehen, kann aber ebenso gut ein zu los geschallter Sattelgurt oder ein schlecht gepulter Knopf gewesen sein — der Schwadronschef hat ja bis zu gewissen Grenzen, welche allerdings das Anbinden umfassen, discretionäre Strafgewalt. Das ist an und für sich schon sehr schlimm, aber doch noch eine winzige Kleinigkeit gegen das, was folgt.

Um dem so an den Baum „stramm Angebundenen“ geht ein Kamerad vorbei, der offenbar nicht die nöthige militärische „Strammheit“ besaß, um seinem Herzen und Mitleid unter allen Umständen Schweigen zu gebieten. Er geht hin, aller Wahrscheinlichkeit nach auf das Flehen des schmerzgequälten Delinquenten, und lockert dessen Fesseln etwas. Wohlgerath: „er lockert sie etwas“, heißt es in jener Correspondenz, nicht etwa hat er seinen Kameraden gänzlich befreit, ihm vielleicht die Fesseln ermüdeten wollen. Nein, das nicht. Er hat offenbar ihn nur von Schmerzen befreien wollen, die auch das militärische Strafbuch keineswegs dem Delinquenten zufügen beabsichtigt. Denn das Anbinden an einen Baum oder ein Geißelrad ist weiter Nichts als das Surrogat für eine kürzere Arreststrafe und ebensoviele, wie unter gewöhnlichen Umständen, d. h. in der Garnison, der Militärarrestant körperlich gequält werden darf, ebenso wenig soll dem mit der Kriegs- resp. Manöverstrafe des Angebundenwerdens Belegten eine körperliche Züchtigung zugesetzt werden, wie sie unweifelhaft in einem Angebundenensein bezeichneter „strammer“ Art enthalten ist. Denn stramm, sehr stramm muß der Mann angebunden, müssen ihm die Stride in's Fleisch gegangen sein; sonst hätte es nicht seiner Kameraden über sich gebracht, ihm beizupringen — wir kennen das!

Die Samaritanen that das beklagenswerthe Heben dieser traurigen Affaire, die sich vielleicht im schlimmsten Falle als ein Disciplinarvergehen mit einer Arreststrafe hätte abgeben lassen, hat nun ein Wachmeister bemerkt, und dieser würdige Mann findet in seinem disciplinirten Sinne, daß das Vergehen des mitleidigen Husaren nicht anders als durch Ohrscheißen entsprechend bestraft werden kann. Er springt binzu und ohrschießt den Husaren. In dem Gelehe steht bekanntlich, daß kein Vorgesetzter seinen Untergebenen thätlich angreifen darf, und der deutsche Kaiser hat bei irgend einer Gelegenheit durch Cabinetordre diese Vorschrift aufs Allerhöchste eingepreßt. Nichtsdestoweniger ohrschießt der Wachmeister den Husaren, und nun beginnt für diesen, der nicht nur ein Mann von Gemüth, sondern auch von Ehrgefühl zu sein scheint, das Trauerspiel. „Er vergißt Gleiches mit Gleichem“, d. h. er gibt seinem Vorgesetzten die empfangenen Schläge zurück. Der Wachmeister hat den eigenthümlichen Muth, die Sache zur Anzeige zu bringen, und der unglückliche Soldat wird kriegsgerichtlich zu fünf Jahren Festungsstrafe verurtheilt.

Ein solches Urtheil ist in hohem Maße geeignet, die vielbesetzte Frage einer Abänderung des gegenwärtigen Militärgerichtsverfahrens, resp. eine Ueberführung der Militärstrafgesetzgebung in die Grundsätze und Formen des bürgerlichen Gerichtsverfahrens wiederum mächtig anzuregen, denn es dürfte sich kein deutscher Richter — er mag mit uns noch so sehr der Ueberzeugung sein, daß eine strenge Disciplin in der Armee unerlässlich ist — finden, der uns widerspricht, wenn wir behaupten, daß ein solches Strafmaß angesichts der vorliegenden Umstände ein ganz exorbitantes, zu dem Vergehen in gar keinem Verhältnisse stehendes ist. Kein Vorgesetzter darf sich an seinem Untergebenen thätlich vergewaltigen, lautet wie gesagt die strenge Vorschrift; jetzt er sich aber diese hinweg, so kann es schließlich nicht Wunder nehmen und sicher nicht als allzu sträflich erscheinen, wenn auch der Untergebene der strengsten Disciplin verläßt, oder vielmehr, wenn seine menschlich so erklärliche Ehrgefühlsaufwallung die Oberhand gewinnt über die kalte, ruhige Ueberlegung. In dem der Vorgesetzte aus den ihm durch die militärischen Vorschriften gezogenen Grenzen seiner Strafgewalt heraustritt, begibt er sich unseres Ermeß-

lens der ihm zustehenden Autorität und verletzt die Streitsache zwischen sich und seinem Untergebenen auf ein außerordentliches Gebiet, wo im vorliegenden Falle einfach nach dem bürgerlichen Rechtsbegriffe der Compensation Urtheil zu fällen wäre, und wenn bürgerliche Richter Recht zu sprechen gehabt hätten, auch sicherlich gefällt worden wäre. Das jetzt geltende Militärstrafgesetzbuch kennt dergleichen Fälle nicht, der Vorgesetzte bleibt sacrosanct, mag er sich noch so weit über die ihm zustehenden Befugnisse hinausgesetzt haben, und die herrschende Militärprocessordnung sorgt dafür, daß Insubordinationsvergehen, mögen sie von menschlichem Standpunkte auch noch so entschuldbar sein, nicht mit zu sanfter Strafe belegt werden. Beweis dafür, wenn es eines solchen noch bedürfte, die fünfjährige Festungsstrafe, welche unsern Husaren getroffen hat — ein Urtheilspruch, der, wir wiederholen es, die Frage der Milderung unseres Militärstrafrechts in ihrer ganzen tief einschneidenden Bedeutung wieder auf der Tagesordnung erscheinen läßt und dies um so mehr, als nach dieser nämlich Rechtsordnung der eigentliche Schuldige, nämlich der ohrschießende Wachmeister im schlimmsten Falle mit einigen Wochen gelinden Arrest davon kommen wird. Das sind so schreiende Zustände, daß ihnen trotz allen Widerstrebens in gewissen Kreisen die Abhilfe nicht verlagert werden kann, wenn nur diese Abhilfe vom Volke recht eindringlich verlangt wird. (Zeff. 31g.)

Aus dem Leben eines alten Beamten.

In der „Monatsschrift für deutsche Beamte“ erzählt ein alter Beamter, ein Protestant, was er im katholischen Münsterlande erlebt. Er schreibt:

„Ich mußte unter der jüngern mir etwa gleichaltrigen Geistlichkeit in Münster edele, begabte und geachtete Männer, aus denen später hohe Würdenträger, selbst bis zum erzbischöflichen Stuhle, emporstiegen, mir zugänglich zu machen, und pflegte zeitweise fast täglich mitten unter ihnen an theologischen Unterhaltungen Theil zu nehmen. Man tauschte Urtheile und Borurtheile aus und trat sich menschlich näher, wenigleich ich, wie mir scherzhaft zum Vorwurf gemacht wurde, in der Hitze des Gefechtes gerufen haben soll: Katholisch werden? nein, eher mit Schwefelsäure nicht taufen lassen. Die Zusammenkünfte fanden regelmäßig in der Wohnung des damaligen Kaplans Wende statt, welcher späterhin zum Regierungs-Schulrath, dann zum Militär-Feldprophet emporstieg und endlich als Domdechant (Dompropst) nur zu früh dahinging, mir stets freundschaftlich zugethan und in meinem dankbaren Gedächtnisse als ein Musterbild westfälischer Art und hochwürdigen Priesterthums fortlebend... Uebrigens mag sich mancher biedere Münsterländer zuerst um o mehr vor dem „Preußen“ in mir betruagt haben, da ich so lutherisch (und zugleich so protestant) war, daß ich bei meinen Antrittsbesuchen, wie ich den katholischen Schulrath und Domherrn Hr. (abbe) nicht zu Hause traf, ganz harmlos nach seiner „Frau Gemahlin“ fragte. „Der Herr sind ja geistlich!“ schrie mirst die Haushälterin, und warf mir die Thüre vor der Nase zu. Gern nehme ich die Veranlassung, ausdrücklich zu betonen, daß der Unterschied zwischen dem katholischen Clerus in meiner Heimat jenseits der Weichsel und dem Clerus hier in Westfalen mir sehr groß erschien;... hier Männer von Bildung und erfüllt von den Pflichten ihres heiligen Berufes, unter denen mir Freunde erworben zu haben ich stets zu meinen ehrenvollsten Erinnerungen zählen werde. Ueberhaupt habe ich während meines langen Lebens so viele Vorbilder und Helden der Menschheit in dem geistlichen Stande beider Confessionen kennen gelernt, daß ich der geistlichen Weibe eine besondere Straft der Hölle zugedacht hätte. Diejenigen, welche jedes Vergehen des geistlichen Kleides mit der Lärmröhrchen verurtheilen, bedenken nicht oder verschweigen absichtlich, um welche einen Bruchtheil es sich handelt; Einer auf Laufende! ich meine, jeder Bruch dürfte nicht allein nach dem Fährer, sondern müsse auch nach dem Renner gemessen werden. Also zur Beurtheilung einer Gesamtheit (eines Standes etc.) ist es fast wertlos, zu wissen, wie viele aus derselben dies oder jenes gethan oder nicht gethan haben, wenn man nicht zugleich die Zahl derer gegenüberstellen kann, von welchen das Gegentheil gilt.“

Vorstehende Worte könnte sich mancher liberale Zeitungschriftsteller nebst folgender Bemerkung in sein Stammbuch eintragen lassen:

„Nicht selten wird von liberal-feindlicher Seite gegen die freireligiösen Parteien überhaupt der Vorwurf eines bornirten Hochmuthes etwa mit den Worten ausgespielt: Die Liberalen halten bekanntlich alle ihre Gegner für Dummköpfe oder Heuchler!“ Es ist nicht zu bestreiten, daß Aeußerungen eines solchen Hochmuthes, namentlich von Seiten jener kirchlich oder richtig gesagt: unkirchlich Liberalen ausgehen, welche in jedem Christlichen leider den Pfaffen sehen und schimpfen. Will man mich zu den Liberalen zählen, so muß ich wenigstens beanspruchen, meistentheils von jenem Vorwurfe verschont zu werden, da ich stets ein Kennzeichen der Bildung darin gefunden habe, an die Ehrlichkeit mir gegenüberstehender Ueberzeugungen zu glauben.“

Ein ehrenvolles Zeugnis wird endlich jenen Odensteuten ausgestellt, deren Thätigkeit in unsern Tagen die größten Hindernisse bereitet werden.

„Neben den von mir geschilderten Alerikern leuchtet nicht bloß in meinem Gedächtnisse, sondern auch in meiner dankbaren Huldigung das Bild jener unvergleichlichen Frauen, deren heilvolles Sorgen und Wirken am Krankenbette ich ebenso im Amte wie im eigenen Hause zu bewundern Gelegenheit gehabt habe, — der Barmherzigen (Gleichen) Schwestern. Sie bedienten im Justizhause zu Münster, welches zu meinem Geschäftskreise gehörte, die Krankenstation und walteten wie Engel und wurden wie Engel verehrt. Wand' ich schlimmsten Geistes, der für alles verbittert schien, schmolz unter ihren warmen Händen der dreifache Panzer um die Brust, und sein Herz öffnete sich der Reue und Bue... In meinem Hause hat später in die vielbeschäftigte treue Krankenpflege einer Nichts des Erzbischöflichen Hrn. v. Droste-Bischering unvergesslicher Dank geerntet.“

So lautet das Urtheil des Protestanten.

Ein Seelen-Richter.

Sollte man den Blödsinn, den Professor Dr. Jäger am 24. September in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Baden-Baden verübt hat, wirklich für möglich halten?

Doch woher kennt Ihr denn diese Jungfer, die als kleines Kind zu ihrem Onkel, dem Handelsberrn Willenweber in Andernach gekommen und erst, nachdem der wadere Vör im truchsessischen Kriege sein Weib und seinen Sohn verloren, in's Vaterhaus zurückgekehrt ist?

„Die Vör wißt, verkehrt Herr Vör mit flandrischen und geldrischen Handelsberrn und war vor Jahresfrist mit seiner Tochter in Maastricht und ließ Dora für die Zeit seiner Reise in Obhut der dortigen Verwahrer. Da mein Vater viel mit dem Hausberrn verkehrte, so sah er die Jungfer oft, die allerdings den Handelsberrn von Vergh nicht kannte. Er schloßte mir dieselbe mit so viel jugendlichem Feuer, daß ich daraus entnehmen konnte, ich würde seinen liebsten Herzenswunsch erfüllen, wenn ich sie ihm als Tochter zuführte. Hans Laß mag nun versuchen, sich die Braut zu verdienen, und drum, liebe Ruhme, vergeßt den Junker Friedrich bis zu der Zeit, wo er sich als solcher zeigen kann. Nun müßt ich bitten, mir bis morgen Urlaub zu geben, denn der Sturm und der schlechte Weg haben mich müde gemacht.“

Hierauf führte Peter den Knecht, der von seiner Hausfrau so geehrt worden war, mit einem gewissen Respekt in das Schlafgemach.

Am anderen Morgen finden wir den jungen Fuhrmann in einer Ecke des Vorhauses mit seiner Morgensuppe beschäftigt, die zum Erstaunen der Küchenmagd die Hausfrau selbst bereite. Die feine Nase der Kochkünstlerin glaubte sogar andere Bestandtheile darin entdeckt zu haben, als sie gewöhnlich für einkaufende Fuhrleute angewendet wurden. Da aber Frau Wierstraß sie zu einer Verriichtung auf den Söller schickte, mußte sie ihre Neugierde unbefriedigt lassen. Ebenso erstaunt war der Burche, als er Meister Friebeß noch lange am Tische im Gespräch mit dem Fremden sah. Sein Erstaunen stieg noch, da nach dessen Abreise sein Herr ihn in dem Brauhause aufsuchte, obgleich er sonst zu dieser Zeit regelmäßig zur Kirche zu gehen pflegte.

„Peter“, redete der Wirth ihn an, „Du bist ein braver vernünftiger Burche und darum habe ich Dich gern.“

Die Augen Peters glänzten und die Winkel seines breiten Mundes zogen sich fast bis zu den Ohrlappen hinauf.

„Der Gast, den wir beherbergten, wird in nächster Zeit öfter bei uns eintreffen, versorge ihn und sein Pferd gut, sollte er sonst etwas von Dir verlangen, so erfülle es pünktlich; siehe ihm in Allem bei und so ihm Gefahr drohen sollte, warne und helfe ihm. Hast Du mich verstanden, mein Junge?“

„Vollkommen, Waas, es soll geschehen.“

„Was ich gesagt, Peter, sagte ich zu Dir allein.“

Mit diesen Worten verließ Herr Wierstraß seinen treuen Burchen und begab sich zur Kirche. Peter zerbrach sich den Kopf, wer der Fremde, dem sein Herr so viele Aufmerksamkeit geschenkt, wohl sein möge. (Fortf. folgt.)

Diese Ju-

wenn sie

Es m-

zu Baden-

man eine

Herr Jäger

Presse un-

er auf de-

einer Mei-

den Beric-

ist Profeß

Außerdem

er kein st-

welchen G-

redigung

Herr

gefallen

zu bedeut-

daß die

affecte de-

Er sei z

und Weo-

Sund am

können, e-

solche Ge-

Anderer

sei in d

Gedächtni-

vorher in

Menich u

Zoologen

zigste der

Menichen

Maalag

dünste de

Menich i

im Stad

rüde auf

Einwirku

einen H

unter dem

er denne

Seele der

Ma

Streitfrage
erordentliches
bürgerlichen
wäre, und
bitten, auch
Militärstraf-
gebleibt sacro-
sankten Befehl-
tätigkeitsord-
nungen sie von
sein, nicht
er, wenn es
trafe, welche
der, wir
Militärstraf-
wieder auf
mehr, als
e Schul-
im schlimm-
von kommen
trotz allen
verlagert wer-
eindrücklich
eff. 31g.)

ten.
abht ein. alter
N. Künstler

igen Geistlich-
er, aus denen
Kübel, welche
tege teilweise
unterhaltungen
urtheile, aus
mit scherzhaft
chtes gerufen
Schwefelsäure
regelmäßig in
tatt, welcher
Militär-Zeld-
(Domprobst)
ethan und in
westfälischer
Leibregens
so mehr vor
so lutherisch
men Antisem-
Domherrn
seiner „Frau
schrie „Nicht
der Nase zu
bekennen, daß
meiner Gei-
in Westfalen
Bildung und
der denen mit
ehrenvollsten
während mei-
der Mensch-
amen gelernt,
fi der Philo-
Vergeben des
ci., bedenken
en Bruchtheil
er Bruch dürfe
sch nach dem
einer Gesamti-
wissen, wie
ht gelien ha-
gegenüberstellen

Zeitungsfrei-
eintragen

egen die frei-
narranten Hoch-
deralen halten
der „Neuheit!“
eines solchen
oder richtig
edem Christli-
n. Will man
des bestrafen
werden, da
den habe, an
zu glauben.“
densteuten
größten Hin-

et nicht bloß
nftbaren Hul-
eines heilvolles
Ame wie im
abe, — der
im Zuk-
gehörte, die
wie Engel
les verbietet
eifache Panzer
ind Ruhe...
ntliche treue
v. Droste

äger am 24.
rforcher und
gltig halten?

Diese Frage werden sich auch die Leser unseres Blattes stellen, wenn sie nachstehendes lesen.

Es war in der Versammlung der Naturforscher und Aerzte zu Baden-Baden am 24. Sept. Mit großer Spannung sah man einem Vortrage des Herrn Professors Dr. Jäger entgegen. Herr Jäger hatte nämlich seit Monaten in der gesamten deutschen Presse und zwar mit Namens-Unterschrift bekannt gemacht, daß er auf der Naturforscher-Versammlung zu Baden-Baden in Folge einer Reihe großartiger Untersuchungen in der Lage sein werde, den Versammelten die menschliche Seele zu zeigen. Herr Jäger ist Professor der Zoologie an dem Polytechnicum zu Stuttgart. Außerdem übt er in dieser Stadt ärztliche Praxis aus, obwohl er kein studierter Mediciner ist, sondern seiner Zeit aus irgend welchen Gründen unter Erlassung der üblichen Examina die Berechtigung zum Practiciren in Württemberg erlangt hat.

Herr Jäger erzählt, wie ihm im vorigen Jahre plötzlich eingefallen sei, darüber nachzudenken, was das Wort „Seele“ wohl zu bedeuten habe, und da sei er zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Seele eigentlich in der Nase stehe und daß alle Seelen-affecte des Menschen durch die Geruchs-Organen regiert würden. Er sei zu dieser Ueberzeugung durch seine zoologischen Studien und Beobachtungen der Thierwelt gelangt. Wie bekanntlich ein Hund aus Tausenden von Menschen seinen Herrn herausziehen könne, ebenso könne der Mensch seine Geruchs-Organen auf eine solche Höhe der Ausbildung bringen, daß er selbst die Affecte anderer rieche, auch wenn sie nicht mehr im Zimmer seien. Er sei in der Lage, wenn er in ein Zimmer komme, durch den Geruchssinn zu erkennen, ob traurige oder freudige Menschen vorher in demselben verweilt haben. Die Duftstoffe, welche der Mensch und die Thiere absondern, seien insgesammt für den Zoologen spezifische Ausdünstungsstoffe, und dies sei das Wichtigste der zu beobachtenden Seelenthätigkeit. Die Düfte, welche Menschen und Thiere ausstrahlen, das seien eben ihre Seelen. Analog mit den Düften seien die Affecte. In jedem Affecte dünste der Mensch einen andern Duft aus. Befinde sich der Mensch im Stadium der Lust, so rieche diese Ausdünstung gut; im Stadium der Unlust dufte sie übel. Daß ausdünstende Gerüche auf den Gemüthszustand eines Menschen von bedeutender Einwirkung seien, beweise ja schon der Umstand, daß, wenn man einen Hungernden an einen mit Tuch bedeckten Tisch führe, unter dem sich ein kühler Braten befände, was er aber nicht wisse, er dennoch eine angenehme Empfindung für seine hungernde Seele verspüre.

Als eine gewisse Unruhe in der Zuhörerschaft sich bemerkbar machte, rief Herr Jäger mit Pathos den Versammelten zu: Wissenschaft ist Courage; man muß den Muth haben, seine Entdeckungen an den Tag zu legen und nicht zu unterdrücken! Obenjo, wie man vor einigen Jahren die Spectral-Analyse erfunden hat, habe ich jetzt die Duft-Analyse und die Analyse der Seele erfunden; denn es gibt nicht nur eine äußere Duftelehre, sondern auch einen inneren Dufteffekt. Alle Affecte des Gemüthes sind eine im Innern des Menschen stattfindende Duftempfindung, und man kann sie in Curvenform darstellen. Wenn man nämlich irgend etwas riecht, so mache dieser Geruch auf unser Niesch-seelen-Organ einen Eindruck, und den Grad dieses Eindruckes könne man mit Hilfe eines eigens von ihm erfundenen Apparates in Curvenform darstellen, so daß jede Duftempfindung durch eine Curve der Höhe oder Tiefe Ausdruck erhalten kann. So waren denn auch Duhende von schwarzen Linien auf großen Wandtafeln verzeichnet, und der Vortragende schied sich mit einem großen Willardstode an, die einzelnen Curven zu bezeichnen; da zeigte er die Curve, die er von dem Eindruck angefertigt habe, den auf seine Seele der Geruch des Chignons seiner Ehehälfte gemacht habe. Er macht aufmerksam darauf, daß der Duft einer Birne, die ihm wohlkomme, bedeutendere Curven-Unterschiede mache, als wenn ihm eine solche nicht schmecke; so gebe es z. B. eine Birnenorte, die „Gaisbirtle“ heiße: wenn er an einen Tisch komme, worauf solche „Gaisbirtle“ ständen, so gerathe er in eine solche freudige Erregung, daß er über dieselben herfalle und alle verzehre; dann gebe seine Nieschcurve so aus, wie er sie auf die Tafel gezeichnet habe, nämlich in beständiger Wellenbewegung. Auch könne er dem Wasser seine Seele anriechen; so mache die Indifferenz des Wildbades, des Wiesbadener und des Baden-Badener Wassers einen andern Eindruck auf das Geruchsorgan, als gewöhnliches destillirtes Wasser.

Die fortwährende Unruhe der Zuhörer schien sich Herr Jäger so zu erklären, als wenn dieselben nur von seiner Seelentheorie nicht recht befriedigt seien; doch er fuhr erklärend weiter fort, daß er von seiner eigentlichen Entdeckung der Seele nicht mehr Mittheilungen machen könne, weil auf den Naturforscher-Versammlungen immer neue Dinge zu bieten seien und er ja schon voriges Jahr seine Entdeckungen publicirt habe; deshalb verweise er im Uebrigen auf sein Werk über die Entdeckung der Seele, welches als weitere enthielte. Hierauf trat Jäger wieder an seine Curventafel, um von neuem seine Duft-Analyse zu verfolgen. Hierbei erwähnte er eine „Duft mordende Essenz“, die er erfunden habe. Wenn nämlich ein Mensch in Born gerathen sei, könne er, indem er einen Duft, den er „Ozogen“ nennt, und welcher besonders befähigend auf den Organismus wirke, loslasse, jeden Born des Menschen zur Ruhe bringen, mithin wiederum durch Duft dessen Seele beeinflussen.

Als Redner anfing, sich über gewisse hier nicht näher zu bezeichnende Gerüche zu verbreiten, wurde die Sache dem Publikum denn doch zu toll, und der wiederholte Ruf „Schluß!“ „Schluß!“ veranlaßte endlich den großen Mann, welcher in Gemeinschaft mit den hochberühmten Reproductions-Schriftstellern Caspari und Carus Sterne die naturwissenschaftliche Zeitung „Kosmos“ herausgibt, von der Rednerbühne herabzusteigen.

Gewöhnlich, wenn bei irgend einer Gelegenheit ein extravaganter Kopf irgend etwas zum Besten gibt, hat er wenigstens die Tücher auf seiner Seite, und so hat man sich auch von dem Jäger'schen Vortrage wenigstens etwas Plaisir und Amusement verprochen; aber es konnte nicht ein Mal eine humoristische Stimmung gegenüber der empörten Zuhörerschaft der gesamten Zuhörerschaft Platz greifen und das Entschuldigungswort des Vortragenden, womit er seine Kühnheiten zu bemänteln suchte, „Wissenschaft ist Courage“, konnte ihn nicht entschuldigen. Umgekehrt muß man sagen: „Hier soll Courage Wissenschaft sein.“ d. h. die Unverfrorenheit, einer Versammlung, wie derjenigen der deutschen Naturforscher und Aerzte, Solches anzubieten, geht in's Unbegreifliche; dazu gehört wirklich „Courage“. Herr Jäger dürfte wohl zum letzten Mal auf der Versammlung deutscher Naturforscher ge-

sprochen und gerade nicht den besten „Geruch“ hinterlassen haben. Uebrigens zeigt dieser Vortrag auch, zu wem solches Blödsinn jene gelangen, welche das Licht des Glaubens und der Offenbarung nicht sehen und anerkennen wollen.

Sermisgtes.

Wahl-Curioja. In einem Bezirk in Offen erschien nach Aufrufung seines Namens ein Arbeiter an dem Baylisch, die Nase auf dem Kopfe, die lange Nase in dem Munde. Auf die Frage des Wahlvorstehers: „Wen wählen Sie?“ erfolgte die naive Antwort: „Schrieb der vor ein paar ob, et soll wol egal sein.“ (Schreiben sie nur ein paar auf, es soll wohl egal sein.) Nur immer gemüthlich. In einem anderen Bezirke waren in der 2. Abtheilung 20 Stimmen für das Centrum und 20 für die Liberalen abgegeben; erschienen 3 israelitische Kaufleute und wählten halb und halb, so daß ein Centrumscandidat und ein Liberaler als gewählt proclamirt wird. „Geschäft ist Geschäft“, selbst die Wahl.

Geede (Hannover), 8. October. Einen schauerhaften Vorfall meldet der „Westf. Merk.“ aus dem benachbarten Bourange (holänd. Grenz). Die Frau des dort ansässigen Hagelom, welche bereits, wie man hört, seit längerer Zeit mit ihrem Manne in Unfrieden lebte, machte den Versuch, denselben vermittelst Arseniks, welches sie ihm unter die Speisen mischte, zu vergiften. Als sie aber merkte, daß ihre That ruckbar wurde, stürzte sie sich selbst in den Brunnen und ertrank. Sofort herbeigeeilte Aerzte wandten eiligst Gegenmittel an und soll, da das dem Manne beigebrachte Quantum Arsenik gering war, begründete Hoffnung sein, ihn wiederherzustellen. Im Hause des Hagelom fand man noch eine ziemlich große Dosis des Giftes. Was den speciellen Anlaß zu der schauerhaften That gab, habe ich nicht in Erfahrung gebracht.

Kumburg, 3. Oct. Ein schrecklicher überaus trauriger Unfall hat sich vor einigen Tagen in der Fabrik der Herren Rauch & Comp. hier zugetragen. Die Fabrikseise hatte die Mittagszeit angelangt, ein Theil der Arbeiter das Local schon verlassen, ein Theil war im Begriff, sich zum Fortgehen anzuleiden. Ein siebenzehnjähriges Mädchen warf das Kleid über, dies wurde von der noch im Gange befindlichen Maschine erfasst und das unglückliche Mädchen in diese mit Riesengeschwindigkeit hineingezogen. Die wenigen Drehungen der Maschine hatten aber genügt, ein blühendes Mädchenleben zu vernichten, beide Arme des jungen Mädchens waren gebrochen, überdies hatte dasselbe unbedingte tödtliche Verwundungen am Kopfe, es starb noch während des Transportes nach Hause. Neben dem unglücklichen Vater, der sein einziges Kind so gräßlichen Todes sterben sehen mußte, ohne helfen zu können, brach die ebenso unglückliche Mutter, die gleichfalls in der Fabrik der Herren Rauch & Comp. beschäftigt ist, ohnmächtig zusammen.

Christliche Nachr. Vor langen Jahren trat eines Morgens aus einer armenigen Hütte des Städtchens Montmouth in Irland ein weinender bleicher Knabe von ungefähr zwölf Jahren, darauf trotz der Kälte des Morgens und in düstiger Kleidung, wandte sich in die Hauptstraße und ging da in einen Schusterladen hinein. „Meister Ring“, sagte er, „Ihr wißt, daß man gestern auch meine Großmutter begraben hat. Jetzt habe ich Niemanden mehr und muß in die weite Welt hinaus. Ich brauche aber Schuhe, wie Ihr seht — wollt ihr mir ein Paar verkaufen? Ich werde sie bezahlen, sobald ich kann, auf Ehre!“ Ring sah kopfschüttelnd über seine Brille weg den Knaben an, nach einigem Besinnen jedoch reichte er ihm ein Paar feste Schuhe hin und sagte: „Nimm sie in Gottes Namen, Will; man soll mir nicht nachsagen, daß ich einen armen Waisenknaben abgewiesen habe. Bezahle sie mir, wann Du kannst; kannst Du nicht, desto schlimmer für Dich; ich werde Dir keinen Vorwurf machen.“ — Der Knabe dankte und ging, nachdem er nochmals versichert hatte, daß er sein Ehrenwort halten werde. — Eine Reihe von Jahren verfloss, und von Will Jones sah und hörte man nichts mehr. Der brave Ring war inzwischen alt und grau geworden, — es ging ihm eben nicht zum Besten. Sie und da sprach er mit einem Nachbar von Will Jones, und daß er das Gold für die Schuhe jetzt wohl brauchen könne. Die Nachbarn lachten ihn meistens aus, daß er dem Knaben so viel Vertrauen geschenkt hätte; er erwiderte aber stets darauf: „Will ist ein brauer Burke; er wird eben nicht zahlen können; es geht jetzt vielen andern ehrlichen Menschen auch so.“

Eines Tages trat ein armer, gekrümmter Mensch in ein Wirthshaus an einem der Thore vor Montmouth und bat um ein Stück Brod. Die Wirtin wies ihn ab, und da er seine Bitte flehentlich wiederholte, drohte sie, den Hund auf ihn zu legen. Der Bettler ging weiter in die Stadt hinein, wurde an allen Thüren abgewiesen und begab sich endlich zum Bürgermeister: „Ich bin Will Jones“, sagte er zu diesem, „der Sohn rechtschaffener Bürgerleute dieser Stadt. Seit vielen Jahren bin ich in der Welt herumgezogen und es hat mir schlimm genug ergangen. Ich habe mich nun entschlossen, in meine Heimat zurückzukehren und zu sehen, ob meine Landsleute mich Hungers sterben lassen würden.“ „Nach, daß Du wieder fort kommst!“ rief der Bürgermeister. „Unsere Stadt ist arm und kann bei diesen schlechten Zeiten nicht auch noch Bettelleute ernähren!“ Da stand Will wieder auf der Straße und schaute sich um. In einer Gasse gewahrte er ein Schilt mit dem Namen des Meisters Ring. Er trat darauf zu und grüßte ihn. Ring betrachtete unter anderen Umständen auch gefasener, nach Häringsart zubereiteter Weißfisch zum Verkaufe ausgesetzt. Die Folgen des Genußes desselben äußerten sich jedoch bald auf eine furchtbare Weise. Dreißig Personen, die davon gegessen, sind im Verlauf von kaum einer Stunde unter den schmerzlichsten Qualen an Vergiftung gestorben. Die Zahl der weiteren Erkrankten ist unbekannt, jedoch eine sehr große. Acht Bauern, drei Bauersfrauen und drei Kinder sind, vom Jahrmarkt nach Hause zurückkehrend, unterwegs den Schmerzen erlegen und auf der Straße todt liegend aufgefunden worden. Die Frage, ob man die tödtliche Wirkung einem selbstständigen, in Folge der Fäulniß entwickelten Fischgiste oder den Ingreedienzen und sonstigen zum Salzen der Fische angewendeten Zuthaten zuschreiben habe, ist bisher unentschieden geblieben, weil die mit der Untersuchung betrauten Aerzte entgegengelegte Meinungen abgegeben haben. Die noch uncommuniten Fischüberreste wurden daher dem Oesjaer Kerycollegium zur weiteren Prüfung überliefert.

diesen Worten stieg ein vornehm gekleideter Herr aus dem Wagen und gab dem Schuster ein zierliches Kästchen. „Da sind sie. Sie sind aber so zerfetzt und abgenutzt, daß ich sie in diesem Kästchen aufbewahren mußte, um noch alle Stücke wiederbringen zu können.“ Meister Ring war wie aus den Wolken gefallen. Als er das Kästchen öffnete, fand er in demselben allerdings die alten zerfetzten Schuhe, aber angefüllt mit Goldstücken. Der vornehme Herr war kein anderer als Will Jones, der nun dem hochachtungsvollen Schuster und seiner guten Frau erzählte, daß er durch Reich und Umsicht und mit der Hilfe des Himmels im Laufe der Zeit reich und Parlamentsmitglied geworden sei. Da habe es ihn gelüftet, seine Vaterstadt wieder einmal zu sehen und zu erfahren, wie seine Landsleute gegen ihn gesinnt seien. Er sei deshalb neulich verkleidet hereingekommen, habe aber bei Niemanden ein gutes Herz und eine offene Hand gefunden, als bei dem alten Vater Ring. „Die Leute von Montmouth sollen aber an mich denken!“ schloß er seinen Bericht und fuhr nach herzlichem Abschied davon. Einige Zeit später erhob sich außerhalb des Städtchens ein großes Gebäude, über dessen Eingang auf einer Tafel die Worte standen: „Ayl für arme, alte Personen, die Montmouth nicht unterhalten kann.“ Will Jones hat es erbauen lassen und so Nachkommen an seiner Vaterstadt, welche seine Mutter und Großmutter hatte verhungern und ihn selbst im Elend hätte vergehen lassen.

— (Trappisten am Cap der guten Hoffnung.) Wie das „Grazer Volksblatt“ aus Maria-Etern bei Banjaluta in Bosnien meldet, wird sich der bekannte Prior des dortigen Trappistenklosters, P. Franz, mit circa vierzig Mitgliedern des Ordens auf Einladung eines englischen Bischofes nach dem Cap der guten Hoffnung begeben, um daselbst zur Colonisation des Zulu-Landes beitragen zu helfen.

— Dem Mandalayer Berichterstatter der „Times of India“ zufolge, hat der König von Birma seinem künftigen Erben, dem nächsten „König der aufgehenden Sonne, Herrn des Weißen Elephanten, des goldenen Regenschirmes u. s. w., eine Wiege bauen lassen, welche nahe an zwei Lat Rupien, also 20—24 000 Pfd. Sterl. (à 20 Mark), gekostet haben soll. Die Wiege ist aus Manjoholz gefertigt, welches innen und außen mit Gold überlegt ist. Ueberdies ist das Bettchen äußerlich mit kostbaren Verzierungen geschmückt und mit Diamanten, Rubinen und anderen Edelsteinen besetzt. Das Innere der Wiege besteht aus einem weichen Kissen, mit grünem Sammet überzogen und mit Stidreien reich besetzt. Statt von „einem Haufen alter Weiber“ wird die Wiege durch einen selbstthätigen mechanischen Apparat, der sich aufziehen läßt und sodann mehrere Tage hintereinander zu gehen im Stande ist, in Schwingung gesetzt. Diese Vorrichtung hat ein Italiener hergestellt; sie soll dem Könige The Bam große Belustigung gewähren. Die Wiege hängt an goldenen Schnüren, welche auf einer eisernen Stange, zwölf Fuß vom Boden entfernt, ruhen.

— Am 6. d., Vormittags um 10 Uhr ist der in den letzten zwei Jahren vielgenannte bosnische Insurgentenführer Hadzi Loja aus Brood in Wien eingetroffen, um nach der Festung Theresienstadt, woselbst er eine fünfjährige Kerkerstrafe abzußen soll, escortirt zu werden. Die Auswaggonirung Hadzi Loja's, den zwei seldmäßig ausgerüstete und mit geladenen Gewehren versehene Infanteristen escortirten, erfolgte, nachdem sämtliche Passagiere ausgestiegen waren und die Bahnhalle verlassen hatten. Obwohl die Ankunft des ehemaligen Insurgenten-Führers erst eine halbe Stunde vor dem Eintreffen des Zuges bekannt wurde, hatte sich dennoch eine kleine Zahl Neugieriger auf dem Bahnhofe eingefunden, um Hadzi-Loja zu sehen. Nachdem dieser das Coupe verlassen, nahm ihn seine Militär-Escorte in die Mitte, führte ihn über die Ausgangstheie zu dem vor dem Bahnhofe gebaute barrenden geschlossenen Fuhrweins-Wagen, in welchem er, auf Strohh gebettet, alsbald Platz nahm. Die Escorte setzte sich neben ihn, und unmittelbar darauf fuhr der Wagen nach dem Garnison-Arreste in der Salzgras-Caserne. Kurz vor 11 Uhr langte der Gefangene im Hofe der Caserne an. Nachdem die Escorte dem Wagen entstieg, wurde auch Hadzi Loja unter Weibhülle von zugehörigen Soldaten aus dem Gefährte gehoben. Der einstmals so thatenlustige Insurgentenführer ist heute ein zusammengebrochener, ohnmächtiger Mann. Sein Gesicht zuckt schmerzhaft zusammen, wenn er den Körper mühsam fortbewegt. Eine Hand lag auf dem Knie des Stelzfußes, während er mit der andern sich eines Krüchtodes zum Aufstehen bedient. Von den Anstrengungen der Fahrt ermattet, war es ihm fast unmöglich, sich selbstständig fortzubewegen, und so mußte er auch fast die Stiege hinauf in die Aufnahme-Kanzlei des Garnison-Arrestes getragen werden. Hadzi Loja war mit dunkeln Beinkleidern, einem Hemd, das aber die Brust fast vollständig bloß ließ, einem grünen mit Pelz besetzten Mantel, sowie mit einem Turban bekleidet. Um die Mitte des Leibes hatte er einen kahlen Gürt. Nachdem er ungefähr eine Viertelstunde in der Aufnahme-Kanzlei zugebracht und daselbst durch Speise und Trank gestärkt worden war, wurde er in die Zelle Nr. 7 gebracht. Der finstere Blick Hadzi Loja's beieterte sich einigermaßen auf, als er bei seiner Ankunft der angesammelten Neugierigen ansichtig wurde; er sprach nichts, sondern sah nur mit einem spöttischen Lächeln die Leute an.

— (Dreißig Personen vergiftet.) Ein schreckliches Unglück hat sich in dem sibirischen Städtchen Genitschess, Bezirk Kestopol, während des dort am 22. September abgehaltenen Jahrmarktes zugetragen. Es wurden nämlich in einer Speisebude unter anderen Imbissen auch gefalzener, nach Häringsart zubereiteter Weißfisch zum Verkaufe ausgesetzt. Die Folgen des Genußes desselben äußerten sich jedoch bald auf eine furchtbare Weise. Dreißig Personen, die davon gegessen, sind im Verlauf von kaum einer Stunde unter den schmerzlichsten Qualen an Vergiftung gestorben. Die Zahl der weiteren Erkrankten ist unbekannt, jedoch eine sehr große. Acht Bauern, drei Bauersfrauen und drei Kinder sind, vom Jahrmarkt nach Hause zurückkehrend, unterwegs den Schmerzen erlegen und auf der Straße todt liegend aufgefunden worden. Die Frage, ob man die tödtliche Wirkung einem selbstständigen, in Folge der Fäulniß entwickelten Fischgiste oder den Ingreedienzen und sonstigen zum Salzen der Fische angewendeten Zuthaten zuschreiben habe, ist bisher unentschieden geblieben, weil die mit der Untersuchung betrauten Aerzte entgegengelegte Meinungen abgegeben haben. Die noch uncommuniten Fischüberreste wurden daher dem Oesjaer Kerycollegium zur weiteren Prüfung überliefert.

